Der Vortrag

des

Erzherzog Johann

und die

Kritik.

Separat-Abdruck a. d. österr.-ung. Militär-Zeitung „Vedette".

Wien, 1884.

Druck und Verlag der Mechitharisten-Buchdruckerei (W. Heinrich) in Wien.

I.

Bedeutungsvoll bleibt der Tag, an dem der Vortrag: „Drill oder Erziehung" der Oeffentlichkeit übergeben wurde, und sein Nutzen würde jedenfalls umso eher Wurzel zu fassen Aussicht schaffen, wenn die Kritik insgesammt beflissen gewesen wäre, sich etwas mehr Zeit zu lassen, den Vortrag genügend in seinen Einzelheiten sowol, als auch in seiner Gesammtheit zu studiren und zu würdigen, und je nachdem er Wahrheiten enthält, deren Einwirkung auf das praktische Leben von realer Tragweite ist — Bahn zu brechen, oder aber deren Nichtanwendbarkeit sachlich nach allen Richtungen zu prüfen und auf unumstößliche Gründe gestützt, objectiv zu widerlegen; oder zu untersuchen, ob nicht vorerst Vorbedingungen zu erfüllen wären, welche derzeit noch Mißgriffe zwischen Erforschung der Ursache und Wirkung herbeiführen, welcher Art und Natur diese Vorbedingungen seien, endlich welche davon hinsichtlich ihrer Erfüllung von uns abhängig oder unabhängig sind ?!

In dieser Weise unzweifelhafte Wahrheiten bis in ihre letzten Elemente zu verfolgen, weder auf halbem Wege, noch bei irgend einer willkürlichen Voraussetzung stehen zu bleiben, zwischen den nächsten Causalverbindungen zu unterscheiden, ihre Zusammengehörigkeit oder Zusammenhanglosigkeit zu beurtheilen, ist Sache nicht blos der Kritik, sondern insbesondere der kritischen Forschung.

Keine der bisherigen Enunciationen über den Vortrag hat solchen Anforderungen vollständig genügt. Einige von den Herren Kritikern tangirten höchstens hie und da die Wahrheit, ohne ihr bis in ihre letzten Consequenzen nachzugehen, andere wieder verurtheilten per Pausch und Bogen, andere lobhudelten, schließlich gab es auch solche, die im gleißnerischen Gewande ein Compromiß anboten und was das Beste ist, jeder glaubte, auf dem Boden der Reglements und Vorschriften zu stehen. Wenn also diese letzteren auf eine so ver-

schiedengeartete Auffassung stoßen, so wundert es uns nicht, wenn der Vortrag einem ähnlichen Los begegnete.

Da fällt uns ein im schriftlichen Nachlasse Erzherzog Karls vorfindlicher Satz ein, der da lautet: „Wenn durch die Thaten und Forschungen großer Männer die Grundsätze einer Wissenschaft zur Klarheit und Gewißheit gebracht sind, so gehen sie bald von Mund zu Mund. Aber mit der Anerkennung ihrer Wahrheit verbreitet sich bei weitem nicht in gleichem Maße auch die Lebendigkeit und Innigkeit der Ueberzeugung, welche Urtheil und Handlung hervorruft und bestimmt."

Um der Lebendigkeit und Innigkeit der Ueberzeugung willen, die uns aus dem Vortrag entgegenleuchtet, sehen wir uns bewogen, einiges zur Klärung des behandelten Gegenstandes beizutragen, nachdem wir uns einigermaßen von der Verblüffung erholt haben, welche die Wahrnehmung, daß es bei uns nicht minder manche überzeugte Abrichter und Driller gibt, erzeugt hatte.

Bis dahin glaubten wir es bloß mit einer alten Drillerei zu thun zu haben, die aus alter Neigung, bekanntlich alte Liebe rostet nie, ihrer Geschmacksrichtung obliegt; doch nie hätten wir es für möglich gehalten, daß es noch heutzutage Ritter gibt, für verblühte, vertrocknete, durch Alter morsch gewordene Reize öffentlich eine Lanze einzulegen, ohne den Humor zu erregen.

Leider mußten wir das Gegentheil erfahren. Dieser Quelle entspringen noch immer dieselben Driller und Routiniers, dieselben militärischen Pseudo-Notabilitäten, welche vor nicht langer Zeit bei der Erwähnung verheerender Wirkung des Zündnadelgewehrs mit einem gewissen überlegenen Lächeln sich äußerten: „Ach was, Zündnadelgewehr! meine Zündnadelgewehre sind der Gewehrkolben und das Bajonnett!" Sie gehören demselben Ursprung, welcher einst eine handtige und verballhornende Drillerei über alles pries, die richtige Erkenntnis des Wertes rationeller Ausbildungsmittel, das Resultat wolgepflegter, militärischer Erziehung als Kraftelement verlachten: Waffen, Menschen und Kriegsthiere in ihren wechselseitigen Beziehungen zu einander kaum zu unterscheiden sich Mühe gaben, und die mit ihnen zu leistenden Kriegsaufgaben über einen und denselben Kamm schoren.

Die Epoche des steifen Automatenthums und des morionettenen Gängelbandes, der Schablone und des Blendwerks auf den Exercirplätzen, am Manöverfelde ꝛc., sie alle haben die Proben ihres Erfolges bereits abgelegt, wie es jedermann aus den letzten Jahrzehnten zur Genüge bekannt ist. Wer trägt noch Verlangen nach jenen blinden Zeiten, in denen Abrichtung und Drillerei von keiner geistigen Fackel des Wissens erleuchtet und geleitet, mit einer gewissen Virtuosität den

rein formellen Theil der Reglementstaktik handhabte, und in diesem gedankenlosen Formenspiel regelmäßig vergaß, ob doch der Form nicht irgend ein Geist innewohnt, der unter bestimmter Voraussetzung in der Wirklichkeit, in Momenten kriegerischer Thätigkeit der Anwendung dieser oder jener Form bestimmte Prägung und Wirksamkeit gibt?! Die Antwort darauf haben Anhänger an den Drill und an die Routine gegeben. Es ist damit stets das alte, und blos unter veränderter Aeußerlichkeit wieder neue Spiel, dem gegenüber auf eine Aeußerung im Jahre 1838: „Es sei sehr zu beklagen, daß die Truppenübungen nichts anderes, als ein gedankenloses taktisches Formenspiel seien, und daß viele, ja die meisten Commandanten glauben, mit einer hierin erlangten Virtuosität sei alles erreicht; an die Anwendung dieser Formen auf wirkliche im Kriege vorkommende Verhältnisse dächten die wenigsten; somit bei den beliebten großen Revue-Manövern man sogar die Hauptbewegungs- und die neuen einzunehmenden Aufstellungs- oder Frontlinien tracirt, um im voraus zu wissen, wohin jeder Pferdefuß und jedes Kanonenrad zu stehen kommen", gaben leider schon damals ein klägliches Bild von falschen Ansichten und Verkehrtheiten, die auch heute mutatis mutandis namentlich bei Productionen ihre Verehrer finden. Diese Aeußerung geruhten Se. k. H. weiland Erzherzog Karl anzuerkennen mit der Bemerkung: „Er bedauere sehr, daß er seinem Exercirreglement keinen Anhang beigefügt, in welchem, ganz abgesehen von der Beschaffenheit, die zweckmäßige Anwendung der rein taktischen Formen auf im Kriege vorkommende Verhältnisse beispielsweise gezeigt worden wäre, um dadurch die Truppen-Commandanten zum Nachdenken anzuregen und zu nöthigen."

Heute nach 45 Jahren ist, seit Decennien fast, unserem Exercirreglement außer dem formellen auch der instruirende Theil beigefügt, das Exercirreglement heißt nicht mehr Abrichtungsreglement, es wird fortwährend vom Ausbilden, nicht Abrichten, des einzelnen Mannes, des Gliedes, des Zuges 2c. gesprochen; nach Einleitung desselben Exercirreglements „bildet die Ausbildung die Grundlage der ganzen militärischen Erziehung; sie soll mit richtiger Erkenntnis des anzustrebenden Zieles geleitet werden, damit Geist und Körper die nothwendige Vorbereitung für den ernsten Beruf des Kriegers erlangen, darf daher vom täglichen Leben nicht getrennt werden." Schon damit sind ganz bestimmte Anforderungen an die intellectuellen und körperlichen Leistungen gleichmäßig gestellt. Nach den allgemeinen Grundsätzen der Instruction für Truppenschulen, 1. Theil, „sollen die jungen Männer zum Selbstdenken angeregt werden" und es lautet Punkt 6. wörtlich: „Mit der Pflege des Geistes soll die Ausbildung und Kräftigung des Körpers gleich sorgfältig betrieben und der Soldat namentlich

mittelst successiver Anspannung der physischen Kräfte zu solcher Muskelkraft und Elasticität des Körpers gebracht werden, daß er seine Dienstesverrichtungen mit Ausdauer zu erfüllen und alle Anstrengungen mit Unverdrossenheit zu ertragen vermöge."

Endlich, wie sollen nach Dienstreglement, 1. Theil, Liebe zum Monarchen und Vaterlande, Gehorsam, Treue, Standhaftigkeit in Ausübung der Standespflichten, Selbstverläugnung und Tapferkeit lauter Tugenden, welche den wahren Soldaten kennzeichnen, anders als durch erziehende Mittel in der Brust des jungen Soldaten geweckt und dauernd befestigt werden?! Muß dieser nicht denken und urtheilen gelernt haben, wenn das Dienstreglement, 3. Theil, von ihm Selbständigkeit verlangt, „um in Fällen, wo er auf sich selbst angewiesen oder in solchen, die zweifelhaft sind, dasjenige zu thun, was ihm Eidespflicht, Ehre und Vernunft als das Richtige erscheinen lassen"!

Befolgt der einseitige Drill diese ganz klaren, nicht zu mißdeutenden Satzungen unserer Vorschriften? oder versetzt er sich mit ihnen in Widerspruch, wenn er steife, erzwungene, daher unnatürliche Körperhaltung, hörbares Zusammenschlagen der Beine bei Körperwendungen, stampfenden, den Schritt verkürzenden Marsch, Gewehr erschütternde Griffe verlangt, kurz, in der äußern mechanischen Fertigkeit in dem marionettenen Auftreten, mit Unterdrückung jeder erlaubten Regung intellectueller Fähigkeiten, mit Hinwegsetzung über alle natürlichen Anlagen zu moralfördernder Qualität, das Resultat einer äußeren Disciplin sucht und derlei mechanische Abrichtung Ausbildung nennt!

Und doch ist eine gewisse, geistige Thätigkeit schon in den ersten Stadien des Unterrichts unentbehrlich, insbesondere, wo es sich um die Anwendung des Formellen und um die zuverlässige Functionirung im Gefechte handelt. Hier, während der Ausbildung zum Gefecht, kann man am besten die Consequenzen eines rein mechanischen Formalismus kennen lernen, in welchem der Mann aufgewachsen, später nie zum deutlichen Bewußtsein seines Thuns und Lassens kommt. Von der Ausbildung des einzelnen Mannes zum Plänkler angefangen, und von da gradatim zum Schwarm weiter fortschreitend, bleibt das Automatenthum vorherrschend. Der Mann, vom Gebrauch seiner intellectuellen Fähigkeiten, die von so eminenter Wichtigkeit sind, ausgeschlossen, tanzt nach der Signalpfeife, lauscht blos nach den Zeichen, nach den äußeren Impulsen, und die Aufmerksamkeit auf den Gegner, auf die Benützung des Terrains und den Gebrauch seiner Feuerwaffe gehen verloren.

Umsonst hat das Exercirreglement hier dem Gefechtszwecke dienlichen Spielraum gelassen, niemandens Selbstthätigkeit unterbunden, nirgends das jeweilige Benehmen Einzelner und der Collectivität so normirt, womit ein bewußtes Handeln ausgeschlossen wäre, sondern blos allgemeine Regeln aufgestellt, deren modificirte Anwendung in vorkommenden Verhältnissen, irgend eines concreten Falles, es möglich machen sollte, diese Selbstthätigkeit auszuüben wie es nur immer die Beziehungen der Einzelkämpfer zu den Nebenkämpfern, das Einhalten der eingeräumten Wirkungssphären mit ihrem einheitlichen Verhältnis der Theile zum Ganzen gestatten.

Jene Grundregeln sind der Leitstern auf dem Gebiete der angewandten Taktik, die nicht blos äußerlich gekannt sein wollen, sondern womit Führer sowol als auch Geführte derart vertraut sein sollen, damit ihr Gebrauch stets zur Hand sei. Bei jeder Uebung, von denen keine die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Vorkommnisse im Kriege erreichen kann, gibt es keinen sicherern Führer als jene Grundregeln, die keinesfalls identisch sind mit der mißbrauchten Signalpfeife, deren Anwendung schon bei Manövern den Dienst versagt und voraussichtlich im Ernste rollenden Feuers ganz aufhören wird. Wer soll dann jeden Einzelnen zur Thätigkeit bestimmen? Ist es möglich, jeden Mann zu leiten, ihm zu sagen, was er zu thun und was er zu lassen hat? Schwerlich! Deshalb verlangt schon Punkt 203 des Exercirreglements das Einprägen richtiger Vorstellungen dem einzelnen Plänkler, damit er in der Folge das Erlernte mit Gründlichkeit und unter allen Verhältnissen mit Sicherheit in Anwendung zu bringen vermag. Was vom einzelnen Manne verlangt wird, dasselbe muß im erhöhten Maße von seinen Lehrmeistern gefordert werden. Je höher ihre Stellung in der militärischen Hierarchie, je erweiterter daher ihr Wirkungskreis, desto nothwendiger ist das Vertrautsein mit solchen Grundregeln nicht blos für die eigene Person, sondern auch zum Zwecke des gründlichen Beibringens den darin zu Unterrichtenden, da jede praktische Thätigkeit auf die ersten Elemente solcher Grundregeln, die freilich punktweise nicht herausgerissen werden dürfen, sondern in ihrem Zusammenhange in ihrer Zusammengehörigkeit erfaßt werden müssen, basirt, auch stichhältig darauf sich stets zurückführen lassen soll, nebstbei den einzig richtigen Maßstab für eine rationelle Thätigkeit überhaupt bildet.

Wie der Drill solche Thätigkeit auffaßt, erhellt am Besten aus der Ausführung der Punkte 246, 399, 455, 457, 522, 548, 549 ꝛc. des Exercirreglements. Diese Punkte fordern, daß nach Einübung formeller Bestimmungen bei den weiteren Uebungen bestimmte Aufgaben zu stellen sind, und sich dabei so zu benehmen sei, wie es die Verwendung der verschiedenen Gliederungen zur Erreichung des beabsichtigten

(wol keines anderen als taktischen) Zweckes erheischt. Der Drill, um nichts von seinem mechanischen Formalismus, unter dem Schlagwort Strammheit, einzubüßen, hat das sogenannte Gefechtsexerciren erfunden. Es ist nichtsweniger als den Verhältnissen entsprechend, welche sich im wirklichen Gefechte ergeben, dessen Erfordernisse auf die Friedensübungen übertragen werden sollen, wie dies auch das Exercirreglement am Schlusse seiner Einleitung betont. Ein richtiges Bild von der Gefechtsthätigkeit einer Abtheilung, sei es im engeren, sei es im weiteren Verbande, zu geben und sie zur Ausübung dieser Thätigkeit selbst unter erschwerenden Umständen zu befähigen, das ist der Zweck, den das Reglement verfolgt.

Das Gefechtsexerciren hingegen sucht sich zunächst am liebsten den ebenen Exercirplatz hiezu aus, zieht damit den Dualismus zwischen Exercirplatz und Uebungsterrain groß legt zwar seinem Exercitium eine gewisse Gefechtsidee zu Grunde, aber diese ist in ihren wesentlichen Momenten, welche Gang und Formen des Gefechts bedingen, nämlich Gegner und Terrain, unberücksichtigt. So erscheint das Gefechtsexerciren als etwas in sich inconsequentes, wenig geeignet die kriegsgemäße Ausbildung der Abtheilung zu erhöhen, weil es seine Normen nicht aus den Kriegserscheinungen, sondern von der Neigung zum einseitigen Eindrillen von Formen empfängt, den Soldaten und ihren Anführern weder die Verwertung des Terrains, noch die Art und Weise kennen lernen läßt, wie die eine oder die andere Form im concreten Gefechtsmomente angewendet werden muß, um durch fortgesetzte Uebung darin zunächst das Verständnis, dann eine gründliche Sicherheit zu erzielen, folglich mehr darnach angethan ist, falsche Bilder und Vorstellungen zu wecken.

Wie hiebei das Paradeexerciren für Productionen mitunter seinen Einfluß übt, wird kaum jemand in Abrede stellen, der aufrichtig sein will, und so gibt es noch andere nicht leicht zu verkennende Ursachen, welche trotz vieler, fleißiger und eifriger Uebungen es verhindern, aus denselben einen Nutzen durch Anpassung an die Wirklichkeit zu ziehen, jede einzelne Gefechtssituation bis in die kleinsten Details nicht nur zu durchdenken, sondern auch correct derart durchzuführen, daß durch Schaffen stets neuer Momente, nebst der Selbstübung auch ein zufriedenstellendes Functioniren der Abtheilungen erwächst. Hauptsache dabei bleibt immer, in einer wahrhaft wertvollen Art sich die Abtheilung in die Hand zu arbeiten, um die Anwartschaft zu erwerben, die Feuerprobe einst gut zu bestehen.

Daß diese Anwartschaft der Drill schon erworben hat, wer könnte dies mit allem Ernst behaupten? Nach jeder Manöverperiode gibt es eine Menge Uebeln und Unzukömmlichkeiten, die da in unserer

taktischen Ausbildung signalisirt werden und die durch ihre regelmäßige Wiederholung fast chronisch zu werden versprechen. Woher solche Erscheinung? Ihre sichtbaren Wirkungen müssen doch ihre Ursache haben! Der Drill hat daran seinen unbestrittenen Antheil. Er weiht dem Cultus der Materie ohne Widerrede mehr Sorgfalt und vernachässigt den Geist.

Es wird keinem denkenden Militär beifallen, unter Cultivirung des geistigen und intellectuellen Theils während der Uebungen, einem schlappen Sichgehenlassen das Wort zu reden, materielle Fertigkeiten und Geschicklichkeiten beim Soldaten gering zu schätzen und zum ausschließlichen Vergeistigen der Uebungen zu übergehen. Wie man nicht sagen könnte: ich vergeistige eine Uebung und erziehe die Soldaten hiezu, ebensowenig kann von mechanischem Eindrillen einer Uebung die Rede sein. Die Anhänger des Drills verurtheilen ein extremes Verfahren, bleiben aber selbst durch Vernachläßigung des geistigen Theils offenbar im Extrem und Irrthum befangen.

Dankbar sollten wir es daher anerkennen, wenn sich jemand findet, der in seiner intuitiven Voraussicht der Folgen, eine warnende Stimme vor extremen Vorgängen erhebt. Die geistigen Potenzen haben noch immer den Erfolg im kriegerischen Handeln besiegelt. Das geistige Element ist mindestens von demselben Belang, wie die technische Fertigkeit, wenn es schon nicht höher taxirt werden soll. Der Wert des ersteren ist auf der militärischen Rangsleiter zwar ein verschiedener, aber selbst auf der untersten Stufe ist die Forderung an die Intelligenz, wie ich durch Citate aus dem Reglement erhärtet, keineswegs ephemerer Natur. Wer mit Erfolg handeln will, muß die Bedingungen des Erfolges wissen; um also erfolgvoll handeln zu können, muß man erst richtig denken und urtheilen verstehen.

Die Forderung an die geistige Eigenschaft hat deshalb zwei wesentliche Richtungen, und zwar zuerst an die sachliche Kenntnis, d. h. an das Wissen und an das thätige Urtheil, an das Können. Das letztere ist viel mehr als das Wissen, aber jenes ist die Basis und Vorbedingung des Könnens.

Jede Verrichtung jede Thätigkeit im Kriege noch so untergeordneter Art hat ihre Technik, aber auch zugleich ihren angewandten, specifisch geistigen Theil.

Die Technik der Infanterie, wie: Handhabung der Waffe, Marschiren, Evolutioniren ist nur das ABC des sachlichen Wissens und mit diesem ABC kann man sich ungestraft nicht begnügen. Die Technik ist allerdings eine nothwendige Bedingung des Wirkens, doch weil sie dies ist, dürfen deren hauptsächlicheren, geistigen Bedingungen nicht übersehen werden. Auf die Bildung geistiger Fähigkeiten für die

Erkenntnis und des Willens für den Entschluß, wird daher jedesmal ein ziemlich bedeutendes Gewicht gelegt werden müssen.

In der untersten Sphäre einer Armee ist freilich der Spielraum für selbstthätiges Handeln und solches Urtheil ein geringer, aber er ist da und darf nicht ignorirt werden. In jedem Localgefechte erhält die individuelle Leistung ihren Wert und die collective Leistung schlichter Soldaten jedenfalls ihre Bedeutung. Die perfecteste Ausführung der Lade- und Feuergriffe ist es nicht, welche den Ausschlag gibt, sondern die rationelle Verwertung dieser Fertigkeit und die richtige Anwendung der Schießwaffe. Die Kenntnis elementarer Formen, die mechanische Gewandtheit reichen vollends nicht aus, deshalb wird vom Reglement selbstthätiges Urtheil und Handeln bis zu unterst gefordert.

Wenn der Soldat nichts als Formen, stets nur geistlose Formen sieht, in diesen unaufhörlich gedrillt wird und nirgends Anstoß zum Selbstdenken und Urtheil findet, wie kann man es im Kriege von ihm fordern, wovon eine militärische Dressur in seinem Geiste auch nicht einmal eine Ahnung geweckt hatte!

Soll die militärische Technik das ABC seines militärischen Wissens sein, so ist es nur logisch, daß das Wissen das ABC seines militärischen Könnens sei. Seine geistigen Kräfte müssen daher geweckt, erweitert, geschärft und jeder Soldat mit ihrem Gebrauche innerhalb seiner Wirkungssphäre vertraut gemacht werden. So wird das Können zur eigentlichen, wahren Blüte des Wissens, welches sonst unfruchtbar und für den kriegerischen Erfolg wertlos bleiben müßte. Nicht umsonst hat das Reglement diese hohe Kunst des Könnens schon in die Friedensschule aufgenommen, um sie zur Entfaltung zu bringen, und nicht, daß sie durch den Drill lahm gelegt werde.

Es dürfte kaum irgend jemandem gelingen, aus dem Reglement einen größeren Werttheil für Schablone, Drill und Form nachzuweisen, lediglich zu dem Zwecke, um individuelles Urtheil aufzuheben und bewußtes Handeln zu paralysiren. Nur Driller pflegen solches dem Reglement zu unterlegen, weil sie ein unbesiegbares Streben nach Positivität, nach fertigen Recepten, nach Normirung jedes Athemzuges, für jedes Sein, Sollen, Werden verrathen. Ihr Drang nach Gleichförmigkeit selbst in kleinsten Details, ihre Sucht dem Untergeordneten das Nachdenken ganz zu ersparen, oder — wo es nur angeht — ganz zu verleiden, ist und bleibt ein bedenkliches Symptom für die geistige Rührigkeit im Heere. Bequem ist das nun allerdings, und die Anhängerschaft begreiflich, aber damit wächst eben die Besorgnis für das Abhandenkommen des geistigen Inhalts und für das Zurückbleiben einer todten Förmlichkeit. Woher soll dann im Gefechte das kommen, was die Friedensschule in äußeren Formen untergehen läßt?

»Les mulets du prince Eugen«, pflegte Prinz de Ligne zu sagen, »tristes observateurs d'une forme, croient que tout est perdu, si on ne la suit pas exactement. Mais songez donc, pauvres esprits resserés et craintifs, que le l'egistateur n'a pu prevoir tous les cas. Nôtre réglement plus eclairé que tous les autres, nous indique les moyens et vent qu'on les applique aux circonstances.«

Mißverstandener Wert militärischer Technik jeder Art und Ueberwucherung des Drillstyles, war zu allen Zeiten eine gefährliche Klippe für praktische Tüchtigkeit. Was liegt daran, ob der Mann den Fuß wie ein Tanzmeister streckt, den Daumen an die Hosennaht legt, oder die Wendung ohne scheppernden Geräusch der Beine vollzieht, wenn er nur seine Waffe zu gebrauchen, unbedingt zu gehorchen, leicht und ausdauernd zu marschiren und die Bedeutung des jeweiligen Commandos rasch zu erfassen und präcise auszuführen versteht. Kein Officier darf endlich zu dem contagiösen Glauben verleitet werden, in Nichtigkeiten den Prüfstein der Kriegstüchtigkeit einer Truppe zu suchen, hierin den Ehrgeiz seines dienstlichen Strebens zu concentriren und seines persönlichen Rufes und Fortkommens wegen, hierauf das allergrößte Gewicht zu legen, sonst geht der richtige Zweck und das hauptsächliche Ziel der Friedensschule verloren, und an dessen Stelle tritt ein Zustand ein, welcher den denkenden Kopf niemals bestechen, sondern nur entmuthigen, und in der Gefahr seine ganze traurige Hilflosigkeit offenbaren wird.

Die Verehrer des Drills glauben das Uebergehen von einem Extrem zum anderen beklagen und es mit den kriegerischen Erfahrungen aus jüngster Vergangenheit belegen zu müssen. Auch wir können die Richtigkeit der Erfahrungen nicht bestreiten, müssen aber beifügen, daß das Verkennen des geistigen Elements die extremen Uebergänge verschuldete und fortan verschuldet.

Aus dem Ignoriren des der Form, der Feuerwaffe und dem Bajonnett innewohnenden Geistes resultirten hauptsächlich jene negativen Erfolge, deren Wirkungen äußerlich wahrzunehmen sind, deren tiefer liegende Ursachen jedoch aufzusuchen regelmäßig versäumt wird oder ihr Auffinden nicht für opportun hält.

Das ist jedenfalls ein ungesunder Zustand und da wäre es wol an der Zeit zu prüfen, ob man bei der Bekämpfung der aufgeworfenen zeitgemäßen, wie nicht minder brennenden Frage: „Drill oder Erziehung" nicht von einer ganz falschen Voraussetzung ausgeht? Ob denn wirklich der blinde Cultus von Formen mit seiner mechanischen Aeußerlichkeit eine solche Bedeutung habe, die man ihm ohneweiteres vindicirt? Und welche Hoffnungen man daran in Zukunft knüpfen darf?

Die Form als etwas durchaus Aeußerliches hat zwar ihren Wert in Bezug auf die Masse und ihre collective Kraft, aber ihr Geist, jenes geheimnisvolle Etwas, welches äußerlich nicht wahrnehmbar ist, dem die skeptische Kritik der Driller so sehr zusetzt und ihn ganz zu leugnen nicht übel Lust verspürt, ist und bleibt trotzdem das schaffende, belebende und bewegende Element.

Daß dieser Geist in seiner strömenden Kraft fruchtbarer wirkt, daß er mehr Bürgschaft für die Zukunft gibt, weil mehr unabhängig von einzelnen Personen, folglich auch von größerer Dauer ist, darüber geht man als über etwas Unfaßbares leicht hinweg, obschon die Kriegsgeschichte seine innere Bedeutung stets besiegelte. Die Formen vermochten nämlich an und für sich nichts, nur der Geist, der sie erfüllte, bewahrte ihnen Leben und wirkliche Bedeutung. Entwich der Geist oder war er gar nicht da, so verschmäht man dennoch die Erklärung, warum die Form zur Schale wurde.

Der Geist ist aber auch etwas Ursprüngliches, lebt in der Eigenart des Heeres und ist unnachahmlich. Wer daher in den Formen einer fremden Armee eine Kraft sieht, welche ihr den Sieg verlieh, aus diesem Grunde die Form nachahmt und damit dasselbe zu erlangen glaubt, der wird sich stets in seiner Berechnung verrechnen, weil der Geist, welcher vermittelst der Formen Erfolge vollbrachte, nicht so einfach, wie die Form selbst copirt werden kann.

So vieles zur Aufklärung, warum die copirten Formen stets dort fehlschlugen, wo man sie blos äußerlich zu adoptiren wähnte, um damit dieselbe Wirkung zu erzielen.

Der ewige Refrain von den extremen Uebergängen ist somit nur für diejenigen giltig, welche es für überflüssig erachten, durch den Intellect auch auf den Charakter zu wirken, zu dem der Weg zwar stets durch den Intellect führt, dessen Ballast man jedoch durch den Drill zu ersetzen vermeint.

Es ist also in keinem Falle die Behauptung richtig, daß das Einbeziehen des Intellects als gleichberechtigten Factors in die Friedensschule, zu einem extremen Verfahren führt, denn die seitherigen Anforderungen, welche sowol an den einzelnen Mann als auch an die Truppe und ihre Anführer zu stellen sind, haben sich durch die neuen Verhältnisse nicht unwesentlich gesteigert.

Schon die Kampfform in der Schwarmordnung erhebt an den einfachen Soldaten Ansprüche, wie sie in diesem Maße vorher nicht gekannt wurden. Auf die Wirkung des mechanischen Drills sich hier zu verlassen, verräth eine untergeordnete Anschauung. Die Wirksamkeit des Drills ist an einen eng begrenzten Raum, an eine bestimmte Zeit geknüpft. Die kleinste Zeit, den kleinsten Raum beherrscht der

Drill zugegebener Maßen in der geschlossenen Kampfform, doch nicht mehr dort, wo es sich um längere Zeit, um größeren Raum handelt und der eingedrillte Soldat nach einem Auftrag zu handeln berufen ist, der an Bestimmtheit das verliert, was er an Ausdehnung gewinnt. Hier muß er schon den aufgetragenen Zweck, der von seinem Wirkungskreis gefordert wird, verstehen, er muß einer Selbstthätigkeit innerhalb desselben fähig sein, die dem gegebenen Auftrag durch eigene Beobachtung, durch eigenes Urtheil, durch eigenes Handeln zu Hilfe kommt. Ein solcher Auftrag kann blos die Thätigkeit im Felde leiten, er kann sie nicht gängeln, noch weniger darf er die einzige Triebfeder zum Handeln sein, wovon aber die Driller gerade das Gegentheil anstreben und damit schon bei Friedensmanövern ein Fiasko erzielen; denn, wo der Drill nicht mehr hinreicht, dort hört auch gewöhnlich jede Thätigkeit auf.

So kommt es, daß der durch den Drill eingeschüchterte und willenlos gemachte Soldat sich nicht mehr traut, ohne Befehl, ohne Auftrag eine Lebensregung von sich zu geben. Ins Feld die in der Friedensschule angewöhnte Passivität hinübernehmend, wird er kaum seine Haut zu wehren vermögen und den Feind schädigen, wo er kann. Er ergibt sich seinem Schicksal mit fatalistischer Resignation, weil der Drill ihm den erlaubten Gebrauch seiner natürlichen Fähigkeit verkümmert hat; er bleibt ohne Befehl passiv in seinem Verhalten; sein Verhältnis und seine Beziehungen zum Nachbarkämpfer sind ihm fremd, er kennt nicht seinen Antheil am Zusammenwirken, er weiß nicht einmal die Lage, in der er sich befindet und insoweit sein physisches Auge reicht, zu beobachten, geschweige denn zu beurtheilen, er erwartet zur Erweiterung seines Gesichtskreises stets den Befehl und dann erst sieht er nicht weiter, als bis wohin seine Nase reicht; er trägt kein Verlangen, so viel als ihm nur möglich, von dem zu erfahren, was um ihn vorgeht; mit einem Worte, die Absichten seines Führers sind ihm unverständlich, sobald kein Commando, kein Pfeifensignal, kein Zeichen erfolgt, auf das er eingedrillt ist und denen er seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen angehalten wird.

Der Drill begibt sich sonach des natürlichen Zusammenwirkens gestützt auf gegenseitiges Verständnis, auf gegenseitige Rücksichtsnahme, auf gegenseitiges Hand- in Handarbeiten. Er säet Automatenthum und kann nur Automatenthum ernten. Die geistige Schule, welche eine gewisse Gleichheit der Anschauung, der Grundregeln, der Verfahrungsart und der Ausdrucksweise vermittelt, die negirt er, und hat umsoweniger Aussicht, dort durchzugreifen, wo das Durchgreifen von geistiger Kraft abhängig ist, je mehr der Einfluß des Drills gradatim die Führerschaft ergreift und diese unter ähnlicher Befangenheit vegetirt.

Der Drill muß sich auf die Folgen gefaßt machen, er soll sich rechtzeitig darüber Rechenschaft ablegen, was er thut und wohin er steuert. Er darf nie vergessen, daß die auf ein und dasselbe Endziel gerichtete, durch das natürliche Zusammen- und Ineinandergreifen, durch eine vergeistigte Schulung zu möglichst einheitlicher Wirksamkeit befähigte Selbstthätigkeit aller Glieder eines Heeres deren Kraft ausmacht, welche zwar durch Befehle im einzelnen und im ganzen eine bestimmte Richtung empfängt, aber auch ohne Befehle dort wirken muß, wo der Befehl ausbleibt oder sich nicht in jedem Moment äußern kann.

Ohne Zweifel gibt es Momente, in denen die Kraft auf ein Commando wirken muß, andere wieder, in denen ihr Stillstand geboten wird, wieder andere, in denen man sie von Schritt zu Schritt leitet, aber auch solche, in welchen es sich um die Beherrschung von Räumen handelt, in denen eine Thätigkeit oft ohne Zeitverlust zu erfolgen hat oder einzelne Gliederungen im selben Augenblick ohne Säumniß verschiedenes leisten sollen. Offenbar reicht der Befehl für letztere Momente nicht immer aus, er kommt entweder zu spät oder er findet eine Situation vor, auf die er nicht mehr paßt, und nun abgeändert werden müßte. Für solche Momente kann man der Mitwirkung der geistigen Kraft nicht entbehren, abgesehen davon, daß wol auch Fälle denkbar sind, in denen die Befehle nur derart abgefaßt werden können, um den Befehlsnehmer in den Stand zu versetzen, die geregelte Selbstthätigkeit im Sinne der Führung wirken zu lassen.

Unter Befehlsnehmern sind die des untersten Grades nicht ausgeschlossen, gerade diese gehören selten zu Befehlsgebern.

Es ist daher zwischen Verhältnissen zu unterscheiden, in denen auf die Selbstthätigkeit der Untergebenen verzichtet wird, und die eine Abtheilung ganz in die Hand ihres Führers geben. Aber solche Verhältnisse treten nur dort ein, wo die Abtheilung nicht zu viel Ausdehnung einnimmt, dieselbe auch in einer Formation sich befindet, in der sie der durch den Befehl verlangten Wirksamkeit zu genügen im Stande ist. In Verhältnissen jedoch, in denen der Befehl blos den zu erreichenden Zweck anzugeben vermag, gelangt die Selbstthätigkeit der Untergebenen so lange zur Geltung, bis der befohlene Zweck auch erreicht ist. Durch ein so mächtiges Mittel der Führung, welches, wie die gegenwärtig entsponnenen Controversen zeigen, weder gebührende Anerkennung, noch genügende Würdigung bei der Kritik allenthalben gefunden hat, erhält die in Thätigkeit versetzte Kraft nicht nur ihre Richtung für längere Zeit, sondern sie wird gleichzeitig zum Prüfstein ihrer Tüchtigkeit, Brauchbarkeit und Verwendbarkeit. Die Ausführung des letzteren Befehls stößt auf keine Verlegenheiten, weil jedermann es versteht, solchen Befehl

jedem Augenblicke wechselnder Umstände anzupassen. Der Führer einer derartig ausgebildeten Abtheilung braucht nicht an ihr zu kleben, die Ausführung unausgesetzt zu überwachen, hineinzumeistern und hineinzudonnern, sondern kann sich stets dorthin begeben, wo seine Gegenwart und ungetheilte Aufmerksamkeit erforderlich sind.

Worauf anders, als nicht auf ausreichende Verwertung geistiger Fähigkeiten, endlich correctes Benehmen durch Uebung kommt es in solchen Dingen an? Aber die Friedensschule darf nicht einseitig drillen, sie muß principieller als seither zwischen diesen Doppelanforderungen: des unbedingten Gehorsams und der Selbstthätigkeit zu unterscheiden wissen. Sicher in seinem Berufe ist doch nicht derjenige Soldat, der die Handgriffe und Formen äußerlich, wenn auch perfect kennt, sondern derjenige, welcher sich auch ein Verständnis für ihre Anwendung gebildet hat, und also bestimmt und zweifellos weiß, was er in jedem einzelnen Falle innerhalb seines Wirkungskreises zu thun hat.

Der Drill verlangt vom Soldaten Präcision und Gewandtheit im geschlossenen Exerciren, warum fordert er nicht correctes, selbstthätiges Benehmen in der Schwarmordnung, die doch auch zur Gefechtsausbildung gehört? Punkt 176 des Exercirreglements sagt: „Sobald der Soldat gelernt, sich sowol allein, als auch in einem bestimmten Verhältnisse mit Anderen frei und sicher zu bewegen, sein Gewehr in den verschiedenen Körperstellungen zu laden und abzufeuern; über die Wahrscheinlichkeit seiner Schüsse mit Rücksicht auf die Entfernung und Größe des Zieles einigermaßen klare Begriffe erlangt und sich die Gewohnheit rascher Folgeleistung angeeignet hat, so muß ihm durch entsprechende Uebungen anschaulich gemacht werden, in welcher Weise diese Eigenschaften im Gefechte zu verwerten sind." Seite IX und XIII der Einleitung des Exercirreglements gibt klare Directiven über die Vertheilung des Unterrichtsstoffes und den dazu beobachtenden Vorgang; es ist daher kein Grund vorhanden, mit der Ausbildung zum Plänkler zu warten, bis das geschlossene Exercitium beendet ist. Und doch geschieht letzteres in der Regel; die Zeit, welche der Ausbildung zum Plänkler im Schwarm gewidmet wird, ist bei weitem nicht ausreichend, obschon dieser Theil der Ausbildung auf dem Intellect fußend, weder mechanisch eingedrillt, noch nebenher oder oberflächlich betrieben zu werden, vielmehr Punkt 388 des Exercirreglements vollste Beachtung verdient.

Wir wollen die Bedeutung des geschlossenen Exercirens für den Halt und die Disciplin der Abtheilungen in taktischer Richtung nicht unterschätzen, aber der Hauptzweck aller unserer Einübungen bleibt doch immer die Vorbereitung für den Krieg. Die direct hierauf sich beziehenden Uebungen sind gleich wichtig und dürfen diejenigen, welche die Bestimmung haben, intellectuelle Fähigkeiten zu wecken, zu erweitern

und ihren Gebrauch zu begründen, mit Recht den meisten Zeitaufwand beanspruchen.

Von der Art und Weise, wie derlei Uebungen angelegt und ausgeführt werden wollen, nehmen wir vorläufig Umgang, sie zeigen jedem Unbefangenen deutlich, daß es in den meisten Fällen an deutlichem Bewußtsein mangelt, worin denn eigentlich die kriegstüchtige Leistungsfähigkeit des Soldaten wurzelt.

Die mechanischen, äußerlichen Fertigkeiten, früher so entscheidend, mußten in dem Maße an Bedeutung verlieren und ein aus richtigem Erkennen resultirendes, bewußtes Vollbringen umsomehr zunehmen, als der Soldat aufgehört hat, nur ein Rad in der großen Truppenmaschine zu sein. Es darf auch nicht an der Wahrnehmung fehlen, daß selbst da, wie zum Beispiel beim Schießen, in welchem eine gegen früher bedeutend erhöhte äußere Fertigkeit von ihm verlangt wird, es doch schließlich — wie bereits früher bemerkt — die selbstthätige, von jedem Einzelnen richtig zu beurtheilende Anwendung dieser Kunst es ist, welche den eigentlichen Kern der Leistung ausmacht.

Der stoffliche Inhalt der einst drillenden Abrichtung bildet nicht mehr das einzige Kriterium zur Beurtheilung, ja kaum noch die Hauptsache zur Begründung der Brauchbarkeit des Soldaten. Es sind dies weit mehr seine moralischen und intellectuellen Eigenschaften, von denen dessen Leistungsfähigkeit abhängig gemacht werden muß, weshalb die Abrichtung in Ausbildung umgesetzt wurde.

Es wird daher schwerlich jemand von einer begrenzten Summe des Wissens und Könnens heutzutage reden wollen, durch deren Innehaben die militärische Ausbildung als abgeschlossen betrachtet werden dürfe, namentlich macht die Flüssigkeit des modernen Schwarmgefechtes einen solchen Begriff schlechthin zu einem gänzlich unbrauchbaren, und der Drill beweist nur, daß er die Höhe seiner Zeit nicht recht begriffen, wenn er den Muth hat, mit seinem einseitig begrenzten Methodismus hervorzutreten und selbst gegen die reglementären Bestimmungen, welche die Ausbildung fordern, der Drill hingegen noch immer auf dem Standpunkt der Abrichtung beharrt, zu reagiren.

II.

Vergegenwärtigen wir uns jetzt, um das Gesagte näher zu begründen, ohne auf die Mittel der soldatischen Ausbildung einzugehen, ihr Endziel und ihren Stoff, sozusagen das Unentbehrlichste, mit welchem ein bestimmtes Material geformt werden soll.

Den Mann als Einzelkämpfer und die Einzelnen in ihrer gegenseitigen Beziehung als Nebenkämpfer auf die höchstmöglichste Stufe kriegerischer Leistungsfähigkeit zu bringen, sie zum Soldaten und zur

Truppe zu machen, ist das materielle Object militärischer Ausbildung; Mann und Truppe gleichzeitig auf die moralische Höhe ihrer Aufgabe zu erheben, ist das vom ersten Tage gleichberechtigt neben jene tretende Streben militärischer Erziehung.

So das Ziel; das Material aber, aus welchem so Großes und Schwieriges geschaffen werden soll, stellt sich, vom taktischen Standpunkt aus gesehen und beurtheilt, zum größten Theile als rohe, gänzlich unvorbereitete Masse dar.

Ob aus diesem Gesichtspunkte diese Masse vermöge ihrer Qualität auch empfänglich sei, allen Anforderungen in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu genügen? Das ist eine Frage von großer Tragweite, deren Beantwortung der Drill nicht aufkommen läßt, weil er mit seinen einseitigen, mechanischen Perfectionen den Beweis zu führen unternimmt, das bezeichnete Ziel der Ausbildung zu erreichen. Er begnügt sich mit dem äußeren, täuschenden Schein, beschränkt das quantitative Wissen und Können und geht allen Consequenzen qualitativer Herabminderung verhängnisvoll entgegen.

Es fällt uns nicht bei, einem Ideal nachzugehen und eine gleichmäßige qualitative Befähigung aller zum Militärdienst Eingereihten das Wort zu reden, dennoch dürfte es nicht überflüssig sein, die gesteigerten Anforderungen an das Wissen und Können des Soldaten, mit der hiezu gegen früher kürzer bemessenen Dienstzeit in harmonischen Einklang zu bringen. Jede Abtheilung sollte mindestens über eine gewisse Anzahl durch die Volksschule besser durchgebildete Leute verfügen können, welche durch bessere Naturanlage, durch leichtere Auffassungsgabe, durch erwecktes Interesse über die Masse hervorragen, und vermittelst welcher es möglich gemacht werden sollte, dem Fortschreiten im Militärleben und seiner so wichtigen Charakterbildung zu genügen.

Es gehört also zunächst zu den Aufgaben des Staates, schon in der männlichen zum Wehrdienst berufenen Jugend, vermöge ihrer Erziehung das Fundament für die Kriegstüchtigkeit des Volkes und damit mittelbar für die Erfüllung militärischer Bedürfnisse zu legen. Hier soll die erste und unausweichlichste Vorbedingung für den militärischen Beruf befriedigender erschlossen, der Keim zu seiner einst zu bethätigenden geistigen und körperlichen Kraft gelegt werden. Je gediegener, moralischer, patriotischer die Jugenderziehung ist, je nachdrucksvoller der aufwachsenden, für alle guten Eindrücke empfänglichen Jugend die Begriffe und Gefühle von Ehre und Pflicht, Muth und Ausdauer, Thron und Vaterland beigebracht und als ihr höchstes und edelstes Ziel hingestellt werden, desto charaktervoller und kriegstüchtiger wird auch das aus dieser Jugend hervorgehende Heer sein, desto zuverlässiger wird die

Wehrhaftigkeit des Volkes, das Heer, Alles das in sich vereingen, was dies Volk in den Zeiten seiner höchsten Kraftaufbietung: im Frieden zum Gedeihen dessen vollendeterer militärischer Ausbildung, im Kriege zum Ernten der Früchte dieser letzteren berechtigt.

Der Drill scheut die Mühe, die von uns abhängigen und wieder von uns unabhängigen Ursachen sammt deren Wirkungen gründlicher zu betrachten oder von einander gehörig zu unterscheiden; er glaubt den Grund einer Menge von Erscheinungen, die das preußische Heer auszeichnen, ausschließlich in dem Ausbildungsmodus desselben zu finden. Aber die so nach dem äußeren Schein Urtheilenden, haben die preußische Armee entweder mit der Oberflächlichkeit militärischer Touristen oder mit dem drillenden Enthusiasmus betrachtet und sind dem Geiste, der alle ihre Einrichtungen fundamentirt oder sie durchdringt, aus dem Wege gegangen. Die Herren Kritiker hingegen, die für eine einseitige Dressur in unserem Heere sich echauffiren, die militärische Erziehung und deren intellectuellen Gehalt in einer kurzen Zeit, ohne auf die Realisirung unentbehrlicher Vorbedingungen zu reflectiren, für ausführbar halten, stellen sich durch solche Hindeutungen mit ihrer Hinweisung auf die preußische Armee ein Armuthszeugnis aus und haben keine Ursache Andersurtheilende, Phrasenmacher zu heißen.

In unserer, wie in jeder anderen Armee, hängt das Gelingen der Ausbildung und Erziehung des Soldaten mit dem Culturzustand der verschiedenen Völkerschaften, die unsere Monarchie besitzt, mit ihren geistigen Anlagen, die in ihrer Beschaffenheit verschiedenartig gestaltet sind, innigst zusammen. Wir bitten unsere Militärstatistik zur Hand zu nehmen und sich ein wenig darüber zu orientiren, wie viel Percent Bildungsfähiger die verschiedenen Rekrutencontingente enthalten. Unmöglich kann man auf Grund statistischer Daten zu dem Urtheil gelangen, daß bei der Ungleichheit des Bildungs- und Erziehungsgrades für alle ein gleiches Zeitmaß genügt, um sie im Vereine mit der Menge der Gegenstände, die zu erlernen sind, und dem Zwecke, für den sie erzogen werden sollen, gleichmäßig vertraut zu machen. Eine Ungleichheit in der Bemessung der Dienstpflicht geht füglich nicht an, dennoch muß etwas geschehen, in Sonderheit hat das Wehrgesetz mehrere sehr liberale Exemptionen oder Zugeständnisse, welche dem individuellen Interesse mehr als dem staatlichen Rechnung tragen, zu beseitigen, damit dem Präsenzdienste nicht der letzte Rest, mitunter sehr spärlicher Intelligenz entzogen werde, sonst bleibt unter solchen Verhältnissen die liebe Mühe umsonst, es werden blos Illusionen und Täuschungen genährt, die ans Wunderliche grenzen, Ansprüche und Anforderungen erhoben, die nie befriedigt werden können. Die Zeiten, Wunder zu wirken, sind jedoch längst vorüber. Unser Jahrhundert kennt

nur eine Reihe zwingender Nothwendigkeiten, deren Wirkungen und Aeußerungen in dem Zusammenhange, in der Aufeinanderfolge und Entwicklung einzelner Ursachen zu erkennen und festzustellen sind. Es gibt nichts Willkürliches, nichts Zufälliges darin, denn es wird jede Wirkung durch bestimmte Ursachen hervorgerufen und bedingt.

Die Kritik hat demnach Unrecht, diesen wichtigen wie wesentlichen Umstand der zu erfüllenden Vorbedingungen für die militärische Erziehung und Ausbildung außerhalb des Bereiches ihrer Betrachtung zu lassen, denn sie erreicht allerdings mit ihrer propagirten Dressur einen gewissen äußeren Anstrich und mechanischen Zusammenhalt, aber bei weitem nicht jenen Erfolg in der militärischen Erziehung und Ausbildung, wie sie die Gegenwart unwiderruflich begehrt.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns noch ein wenig mit der Eigenthümlichkeit logischer Schlußfolgerungen beschäftigen, deren sich einige der Herren Kritiker befleißen. Einer von ihnen sagt: „Was würde man sagen, wenn die Marschcolonne sich um die Hälfte verlängerte. Glaubt man, daß ein Appell an die Vaterlandsliebe ein Anschließen bewirken würde? Wer die Menschennatur ein bischen kennt, wird wissen, daß hier ein kräftiges Donnerwetter mehr wirkt, als philosophische Deductionen"; klagt aber bald darauf in den folgenden Sätzen über das Arge unserer militärischen Erziehung, über die oft unbemerkbare Armuth ungeübter Geister, weil in manchen unserer Officiere wenig von einem Pädagogen steckt, wie er dies durch einige drastische Beispiele zu illustriren für nöthig erachtet.

Darauf hin würden wir den Herrn Kritikus zunächst auf Seite IX der Einleitung des Exercirreglements weisen, woraus hervorgeht, wie wenig die Erziehung aus geräuschvollen Affecten besteht, weil, wie wir bereits früher angedeutet, aus dem richtigen Erkennen und bewußten Vollbringen sich die Tüchtigkeit der Soldaten zusammensetzt und Schreien, Toben, Donnerwetter keineswegs von hoher persönlicher Energie getragenen Disciplin Zeugenschaft ablegen. „Das richtige Erkennen und bewußte Vollbringen" ist aber gleichzeitig nichts anderes, als nur die natürliche Folge der Achtung, der Anerkennung der Vorschriften durch ihre strikte Befolgung, ohne Rücksicht auf „wo und wann", als einer sittlichen und überlegenen Kraft, woraus sich der Begriff der Disciplin entwickelt, einprägt, um endlich in seiner Wirksamkeit fortzubestehen. Darüber ist der Meinungsausdruck tiefer militärischer Denker, berühmter Fürsten, Feldherrn, in Schlachten und Kriegen ergrauter Generale, die leicht zu citiren sind, von etwas mehr vollständigem, moralischem Gewicht, als eine augenblickliche, partielle, journalistische oder Broschüren-Berühmtheit maßgebend sein kann, wofür sie sich ausgibt. Freilich gehört zur Begründung militärischer Erziehung

neben gut vorbereitetem Boden vom Haus aus auch Zeit- und Sachkenntnis, denn sie läßt sich nicht im Handumdrehen bewirken, was der Herr Kritikus nicht hätte übersehen dürfen.

Ebenso gehört zur Verpflanzung richtiger pädagogischer Grundsätze etwas mehr philosophische Leuchte, als sie der Herr Kritikus mit seinem Lustigmachen über „philosophische Deductionen" verrathen hatte.

Die Erfahrungen, die wir seit Jahrzehnten machen, sprechen deutlich genug und weisen uns den Weg für das Verfahren an, ohne daß es uns in den wichtigsten Fällen gelungen, davon gehörigen Gebrauch zu machen, vielmehr Irrthümer, Verirrungen auf der Tagesordnung sich erhalten und fast zu chronischen Uebeln sich auszubilden drohen. Der Mensch, ein Wesen, dessen Geist sich dem Geiste mittheilt, mit dem Beurtheilungsvermögen ausgerüstet, folgt doch mehr den gewohnten Gepflogenheiten, als den Impulsen der Vernunft. Wieder eine Erscheinung, deren Grund nirgends anders, als in dem Mangel philosophischer Bildung liegt. Wir haben unsere Ansichten darüber in mehreren Aufsätzen, „Die Militär-Bildungsanstalten in ihrer Bedeutung für die Armee",*) ausgesprochen und können hier nicht näher darauf eingehen, wollen uns auch nur mit der Bemerkung begnügen, daß es weniger nützt, darüber zu witzeln, „in manchem unserer Officiere stecke wenig von einem Pädagogen", denn es handelt sich desto mehr darum, diesem Uebelstande zu begegnen.

Der Standpunkt heutiger philosophischer Lehre ist ganz geeignet, Lücken zu beseitigen, die in der Reihe logischen Processes: im Denken, Urtheil, Entschluß, Handeln, so oft entstehen und das Vernunftgebäude unaufhörlichen Schwankungen aussetzen. Die Philosophie kann in diesen Richtungen viel Positives leisten, sie zählt heute, ob in unserem Stande autorisirt oder nichtautorisirt, ob beliebt oder mißliebig, die Entwicklung des militärischen Wesens unter die Aufgaben ihrer Beobachtung, welche der Fortschritt heißt, und sucht seine Lebensbedingungen auf. Die Resultate ihrer Forschung dem pulsirenden Leben entnommen, ihre Grundregeln aus den nicht wegzuleugnenden Gesetzen der Natur abgeleitet, verbreiten stets neue Klarheit und werden damit an neuem Aufschwung gewinnen. Aus dem Kreis tieferer Wahrnehmungen entsprungen, hat sie unserem Berufe manchen trefflichen Dienst erwiesen und sich auch schon große Achtung unter denkenden Officieren erworben.

Wenn nun die Philosophie solch löbliche Pfade zu wandeln vermag, so ist sie keine launige Erscheinung oder ein Ausdruck eigensinniger Doctrin mehr, zu der sie die Sophisterei gerne machen möchte. Indem sie den menschlichen Geist über das geheimnisvoll geglaubte

*) Nr. 34, 37, 38 der „Vedette" v. J. 1883.

Walten natürlicher Kräfte aufklärt, ihm stets neue Nahrung zuführt, manchen Widerstreit auflöst, und lebenskräftige Elemente harmonisch vereinigt oder ergänzt, sie gegenseitig stützt, wird sie das Licht, aus dem wissenschaftliche Fäden gesponnen, verbreiten, und die Gebrechen und Illusionen der Subjectivitäten umso sicherer verringern.

Wir dürften hoffentlich nicht dahin mißverstanden werden, daß mit der Schärfung der Denk- und Urtheilskraft durch eine philosophische Lehrmethode, wir dem Feilschen, Klügeln und Deuteln in Erfüllung militärischer Pflichten und Obliegenheiten das Wort reden. Gewiß nicht! Wir glaubten jedoch dies ausdrücklich betonen zu müssen, weil wir neuerdings die Erfahrung machen mußten, was nicht alles dem Vortrag vom 3. November imputirt und insinuirt wird.

Selbst den Mannen des unglücklichen Benedek mußte ein derber Tadel in das vor kurzem geschlossene Grab nachgeschleudert werden, einem Manne, der in seinem harten Schicksalsschlage, welchen nicht er, sondern manche von ihm unabhängige Verhältnisse verschuldeten, eine seltene Selbstverleugnung, Pflichttreue und Charaktergröße bewahrte.

Der Groll, die Mißgunst, die dem Lebenden entgegengebracht wurde, und niemanden fand, der so Manches zu seiner Rechtfertigung hätte anführen können, schienen mit seinem Tode abgeschlossen; doch nein! Dieselbe kleinliche Ranküne läßt noch heute den Vorwurf „Humanitätsschwindel" nachzittern und vorenthält dem Todten die Gerechtigkeit, die dem Lebenden versagt blieb.

Und doch war es Benedeks Belieben nicht einmal anheimgestellt, den glücklichen Wendepunkt, den die humane Behandlungsweise des Soldaten nahm, zurückzudrängen, wie die Einführung dieses Wendepunktes nicht von ihm abhing. Er gab ihm blos im guten Glauben Ausdruck, das moralische Gefühl in seiner Armee zu heben, Herzen seiner Soldaten zu gewinnen. Er mochte irren in der Wahl der Mittel, er mochte sich nicht genügende Rechenschaft darüber abgelegt haben, ob es auch möglich sei, im Handumdrehen die Wendung zum Bessern zu bewirken, aber mehrweniger krankten alle, namentlich seine Nachahmer dazumal an der Verkennung natürlichen Processes, der keine Sprünge kennt, weil alles Werden in der Natur an bestimmte Gesetze, deren Vollzug an allmählige Entwicklung gebunden ist. Sein unbewußter Fehlgriff im edelmüthigen Streben um Begründung moralischer Potenzen in der Armee, ist vielleicht ebenso verzeihlich, wie der bewußte Irrthum der Kritik jetzt schon unverzeihlich, den Beweis führen zu wollen, daß der moralische Halt durch den Drill zu begründen sei.

Die Anwendung rückhaltloser Strenge und Energie, gepaart mit unwandelbarer Gerechtigkeit und Billigkeit, ist heute, wie der

Kritikus mit seiner nicht leicht definirbaren Aburtheilung über humanes Denken und Handeln uns lehrt, ein nicht weniger zu behandelndes, schweres Thema geblieben. Dies aus dem Grunde, weil die mißverstandene Einwirkung humanitärer Bestrebungen mit der gangbaren Auffassung reglementärer Bestimmungen noch nicht in harmonischen Einklang gebracht wurde, der Soldat hingegen als Mensch mit dem Werte seiner natürlichen Anlagen und seiner Charaktereigenschaften, als ein ungekanntes Object innerhalb unseres Standes fortbesteht.

Will ein Künstler oder ein Techniker oder ein Handwerker auf irgend ein Material einwirken, will er es verändern und formen, so wird es für unbedingt erforderlich gehalten, daß der eine wie der andere von ihnen die Eigenschaften des betreffenden Materials genau kenne und wisse, wie es sich bei den verschiedenen mit ihm vorzunehmenden Operationen verhalte. Eine solche Anforderung gilt für so selbstverständlich, daß man es thöricht und lächerlich finden würde, wenn jemand z. B die Herstellung eines Geschützes aus Stahlbronze unternehmen wollte, ohne die Eigenschaften dieses Materials, seine Festigkeit, seine Elasticität, sein Verhalten gegenüber den zersetzenden Einflüssen und den Spannungen der Pulvergase u. s. w. hinlänglich zu kennen. Nicht minder seltsam müßte es erscheinen, wenn der Eisenarbeiter behaupten würde, daß, weil er Eisen bearbeiten gelernt, er Holz gerade so gut zu bearbeiten verstehe. Solche Behauptung würde uns deshalb thöricht erscheinen, weil wir ein- für allemal eingehende Materialkenntnis für denjenigen, welcher mit dem betreffenden Material arbeiten will, für eben so selbstverständlich, wie unentbehrlich erachten.

Nur in Betreff eines Gegenstandes scheint man, wie die Warnehmung lehrt, häufig von dieser Ansicht abzuweichen und dieser Gegenstand ist — „der Mensch".

Warum über den Menschen, soweit er bei seiner Erziehung, Bildung und Verwendung als „Material" in Betracht kommt, nicht bei allen, welche dies Material zu verwenden haben, stets so ausreichende Kenntnisse herrschen oder vielmehr für erforderlich gehalten werden, wie sie in Bezug auf alles sonstige Material anerkannt nothwendig sind, das haben wir im Vorbesagten genügend auseinandergesetzt. Daraus folgt, daß man nur dann hoffen darf, bei der Einwirkung auf Menschen die gewünschten Resultate zu erzielen, wenn man sich darüber Rechenschaft abzulegen vermag, wie jedes der zur Anwendung gelangenden Mittel wirken wird und muß.

Daß man sich Kenntnis von der Art dieser Wirkung verschaffen kann, darf nicht bezweifelt werden, wenn man erwägt, daß alle Körper- wie Geistesfunctionen durch Gesetze geregelt werden, welche ebenso feststehend und unabänderlich sind wie überhaupt alle unsere Natur

gesetze. Hat man also einerseits Kenntnis von der geistigen Constitution des Menschen und weiß man andererseits, wie Hoffnungen, Befürchtungen und Thatsachen verschiedenster Art auf ihn einwirken, so lassen sich auch gleichzeitig mit der unseren Kenntnissen entsprechenden Genauigkeit die Folgen berechnen, welche die verschiedenartigen Einwirkungen auf den Menschen nach sich ziehen müssen.

Wie also die richtige Behandlung irgend eines zu verarbeitenden Materials die genaue Kenntnis seiner Eigenschaften voraussetzt, so muß auch der Behandlung der Menschen wenn sie richtig sein soll, vor allen Dingen eine Kenntnis ihrer Natur zu Grunde liegen.

Bevor man daher ein Urtheil darüber abzugeben vermag ob Drill oder Erziehung bessere Resultate zu Tage fördern wird, müssen die hiebei in Betracht kommenden menschlichen Eigenschaften gekannt sein, dann erst kann über die Art, wie die behufs Disciplinirung zur Anwendung gelangenden Mittel im allgemeinen einwirken sollen, ein brauchbarer Maßstab gewonnen werden.

Hiezu ist, wie jedermann zugeben wird, etwas Menschenkenntnis unbedingt erforderlich. Diese letztere wurzelt in der Selbsterkenntnis, dessen bedeutungsvolles Motto schon die alte Priesterweisheit über die Eingangspforte ihrer tieferen Tempelgeheimnisse setzte: „Erkenne dich selbst". Der Drill will seine Geheimnisse weder gelüftet haben, noch sich selbst erkennen, in der Selbsterkenntnis aber liegt eben sowol der Schlüssel zur Einsicht in unser Leben, unser Schicksal, als zu unserer eigenen sittlichen Welt. Durch Selbstbeobachtung und Aufmerksamkeit auf die Triebfedern eigener und fremder Stimmungen und Handlungen lernen wir bei richtiger Vergleichung unserer und anderer Willensbestrebungen, Gemüthszustände und Neigungen mit den kühleren und gleichmäßigeren, ewigen und unwandelbaren Anforderungen der Vernunft anstellen und die Ursachen verstehen, welche das innere und äußere Thun und Lassen so oft in Zwiespalt mit der reinen, klaren, hehren und schönen Bestimmung unseres Berufes treiben. Das vernünftige Gleichgewicht unserer Lebensbedingungen in ihrer Harmonie nie zu stören, vielmehr unter der stillen Hut der Vernunft und im Willensdrange einer edleren Naturanlage Gutes und Nützliches in unsere äußere und innere Thätigkeit hineinzuschaffen, ein richtiges Ebenmaß die Seelentriebe und der der persönlichen Natur angebornen Instincte zu vermitteln, gibt dem gegenseitigen Verkehr jene ruhige Zuversicht, die ein einseitiges Hervorbrechen leidenschaftlichen Donnerwetters nicht aufkommen läßt, leicht in die Irre treibt, den Erfolg und sein Object zerstört.

Die Beobachtung der Gemüthszustände des Menschen, wie sie ihm eine gewisse Beständigkeit, einen dauernden Typus des Charakters

verleiht, oder in regerer und einseitiger Bewegung ihm den Ausdruck der Leidenschaft gibt, zu ermöglichen, auf Betrachtungen zu führen, die uns den Blick aus dem eigenen Herzen ins fremde öffnen, uns über die menschliche Natur, ihre angebornen und anerzogenen Empfänglichkeiten und Strebungen manche erklärende Gedanken erschließen, dazu gehören psychologische und physiologische Studien, zwar philosophischer Art, doch immer im Dienste der gedeihlichen Entwicklung unseres Berufes gedacht, über welche der Herr Kritikus mit einer nonschalanten Geringschätzung hinweggeht.

Noch manche andere Gesichtspunkte drängen sich gelegentlich solcher Erörterungen auf, aber wir gehen lieber zum Schluß, wobei es nicht unerwähnt bleiben soll, daß ebenso durch die Verschiedenheit der Erziehungsmethoden, als durch die Ungleichartigkeit des Bildungsursprungs unsere combattanten und nichtcombattanten Officierskörper im Grunde geistig einsam leben, in der hiedurch bedingten, verschiedenen Charakterrichtung jeder von uns geistig verlarvt erscheint, mehr das denkt, fühlt und strebt, was seinem eigenen Kopfe entspringt, mit seiner oft berechtigten Meinungsäußerung zur rechten Zeit und am rechten Ort zurückhält, weil sie selten oder nie objective Würdigung findet.

Hieraus resultiren so manche Mißverständnisse, welche das Zusammenwirken, das Ineinandergreifen zu einem und demselben Ziele, für einen und denselben Zweck schwer machen. Gegenseitig beengt bleiben wir einander fremd und in dem wechselreichen Leben überall in der Fremde, denn jeder Corpsbezirk hat seine Eigenheiten.

An solchem Zustande der Gedanken- und Gefühlsungleichheit ändern die gut gemeinten, corporativen militär-wissenschaftlichen Vereine nichts, welche aus Mangel bewußter, ein bestimmtes Ziel nacheinander verfolgenden, centralen Leitung, die geistige Kraft in aliquote Strömungen zersplittern, statt sie zu sammeln, zu ordnen und einem durchgreifenden Erfolge auf einem bestimmten Gebiete dienstbar zu machen.

In anderer Beziehung wieder verkümmert eine kleinliche Bevormundung, durch übereiltes oder unwesentliches Eingreifen in fremde Wirkungssphären, die vernünftige Selbstthätigkeit, müdet sie durch Subtilisiren. Nergeln an nichtssagenden Kleinlichkeiten ab, glaubt am Gängelband ein untrügliches Mittel für das gleichmäßige Zusammenwirken gefunden zu haben, obschon ein solches Gängelband bei nächst bester Gelegenheit, wo es sich um selbstthätige Wechselwirkung handelt, stets vom neuen zerreißt.

Deshalb gehört auch all das Klügeln, Streben nach Erfindung eines unzerreißbaren Gängelns zu jener consequenten, einer besseren Sache würdigen Beschäftigung, die umso kleinlicher und nichtiger erscheinen muß, jemehr sich in ihrem Dünkel, in ihrer Unfehlbarkeit

aus Spinnengewebe gesponnen, morsch und matt blos Schmetterlinge verfangen, die ohne freier Bewegung nur der Spur von Nebelformen folgen, deren Undeutlichkeit nie lebensklar in die Seele taucht und noch weniger das Selbstbewußtsein zu erweitern vermag.

Unter solchen Umständen kann auch nur eine geistige Richtung gedeihen, die mehr phrasenreich, aber destoweniger intuitiv ist, unvermögend aus synthetisch Allgemeinen, aus der Anschauung des Ganzen als eines solchen, zum Besonderen zu gehen, und wieder durch das Ganze die Theile derart zu beeinflussen, daß der endliche Erfolg in keinem Falle aus seinem richtigen Geleise gedrängt werden könne.

Selbst durch langsames, analytisches Nachdenken und Erkennen, durch mühsame Schlußfolgerungen, wird lange das nicht erreicht, was ein intuitiver Geist im selben Momente anzuschauen und in seiner Tiefe zu erfassen im Stande ist. Daher seine Fähigkeit, die Zeit, die Gegenwart zu verstehen, ihren Geist zu umwerben, weil er sie nie brüskiren will, aber destomehr trachtet, sie auf regelrechte Pfade zu leiten.

Zwischen einem analytischen und intuitiven Geiste liegt ein wesentlicher Unterschied. Daraus auch die vielen Hemmnisse und Retardirungen erklärbar, warum manches regulative Princip, dessen Beachtung die Gegenwart fordert, weder zeitgerecht erkannt, noch in seiner Wirksamkeit taxirt, seinen Dienst versagt.

Analytische Geister scheitern, weil sie alle Vorfallenheiten im Leben voraussehen wollen, um sie stabilisiren und normiren zu können, während es doch Verhältnisse gibt, die auf jeweilige richtige Erkennung und Berechnung des fallweise Vorhandenen fußen, eines einsichtigen und raschen Handelns bedürfen, damit das Berechnete nicht durch die Bewegung der Lebenswogen eine plötzliche, unvorgesehene Veränderung erleide, aber da stoßen intuitive Geister, denen ihre Vorsätze am leichtesten gelingen müßten, auf kleinlichen Widerspruch, auf passiven Widerstand der Analytik.

Erzherzog Karl sagt in seinem Geist des Kriegswesens: „Im Kriege siegt die überwiegende Macht, sei es durch Mehrzahl, Kunst oder Tapferkeit", und bemerkt weiter: „Die Manneszucht reicht blos hin, der Kraftäußerung einer Truppe jede beliebige Form zu geben, doch erstreckt sich ihr Einfluß nicht über die buchstäbliche Befolgung der Befehle. Sie kann den Soldaten nicht beseelen, entschlossen und willig die ganze in ihm liegende Kraft unbedingt dem verkündeten Zwecke selbst dann noch zu opfern, wenn unvorgesehene Verhältnisse den erhaltenen Weisungen vorgreifen. Der kalte Buchstabe lehrt nicht, wie eine heilige zu Großthaten führende Flamme in des Menschen Innerstem zu entzünden sei. Großherzig erhebende Gefühle kann nur der erwecken,

welcher selbst warm fühlt, sowie Theilnahme und Mitwirkung nur dort zu erwarten sind, wo man erstere gleichfalls beweist und Vertrauen besitzt und erzeugt."

Keines von beiden ist im Drill vertreten, denn, um wieder mit Erzherzog Karl zu sprechen, „wird dasjenige, was unmittelbar zum Zwecke führt, nur derjenige mit Bestimmtheit auffinden, dem durch tiefes Nachdenken die eigene Lage mit allen auf dieselbe einwirkenden Verhältnissen vollkommen klar geworden."

Ob man beim Drill ein tiefes Nachdenken bei seinem einseitigen Verfahren voraussetzen darf, ob er über alle einwirkenden Verhältnisse in Klarheit, denselben vorzuarbeiten sucht? Darüber dürfte kaum ein Zweifel auftauchen! Die Erprobung seiner proclamirten Vorzüge beschränkt sich auf den äußeren Schein am Exercirplatze und wird voraussichtlich nie das erreichen, was Erzherzog Karl innerhalb jedes Wirkungskreises vom Kleinsten bis zum Größten verlangt, „jeden gegebenen Fall schnell aufzufassen, nach Erkenntnis, was entscheidend ist, das Zweckmäßigste zu beschließen, anzuordnen und auszuführen, da sonst im Kriege die ersten Erfahrungen theuer, vielleicht sogar durch unwiederbringliches Unglück erkauft werden müßten".

Wenn daher Stimmen von Gewicht für nichts anderes, als für die Begründung einer dreifachen Ueberlegenheit, nämlich: der physischen, moralischen und geistigen, im Sinne und Geiste eines unserer besten und erfahrungsreichsten kaiserlichen Prinzen und Feldherrn, und unseren darnach abgefaßten Vorschriften plaidiren, weil derlei Ueberlegenheit die höchste Leistungsfähigkeit involvirt; so erscheint es nicht mehr als eine Vermessenheit, sondern eine Verblendung, dagegen zu reagiren, oder Compromisse zu beantragen und die Erfüllung unerläßlicher Bedingungen für die Sicherstellung moralischer und geistiger Potenzen „Phrasenthum und Humanitätsschwindel" zu nennen.

Weil also Ueberlegenheit nach der bezeichneten dreifachen Richtung die einzige, zuverlässige Gewähr des Sieges ist, so kann der Staat nicht genug Mittel aufwenden, sich dieser Gewähr in jedem ihrer Elemente zu versichern und vermöge der Wehrverfassung sich wenigstens ein gutes Fundament auch bezüglich der Vortrefflichkeit geistiger und moralischer Potenzen zu verschaffen, wie er dies ohnehin bezüglich der körperlichen Beschaffenheit thut.

Die sogenannte Strammheit macht nur den materiellen Theil in der Brauchbarkeit des Soldaten aus, für die übrigen zwei weit schwierigeren moralischen und geistigen Theile muß sorgfältiger vorgesorgt sein, von denen selbst der Kritikus zugibt, daß sie im Argen liegen, obschon er dieselben durch den Drill zu compensiren glaubt, worauf kein Verlaß ist.

III.

Im engen Zusammenhange mit der Begründung vollendeterer Ausbildung und Erziehung als bisher, steht die Organisation. In ihr liegen im gewissen Sinne die Keime des zu schaffenden Elements, um es auch zuversichtlich mit solchen Eigenschaften auszustatten, wie es seine zuverlässige Functionirung unter allen Verhältnissen erfordert. Diesen Gegenstand, namentlich die Organisation der Infanterie, als Trägerin der heutigen Schlachten und Gefechte, sammt all demjenigen, was damit zusammenhängt, haben wir in den Nummern 87 bis 89 vom Jahre 1882, 6 bis 8, dann 25 bis 29 und Nummer 50 vom Jahre 1883 der „Vedette" ausführlich besprochen, hier wollen wir blos das dort Gesagte kurz resumiren und die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie der Frieden mitunter auf die Ansichten über die Organisation nachtheilig einwirkt und einen unverkennbaren Einfluß auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines constanten Fortschritts ausübt.

Bei einer, auf dem Cadresystem beruhenden Organisation darf jedoch weder die militärische Ausbildung, noch Erziehung einem Ungefähr ausgesetzt sein. Die Dotirung mit Officiers und Chargen muß vollzählig erhalten bleiben, es sollen diese durch keinerlei Abcommandirungen von längerer Dauer ihrem wichtigsten Truppendienste entzogen werden, namentlich muß dafür gesorgt sein, daß alle Kräfte, denen eine bestimmte Leistung zugewiesen, auch leistungsfähig sind oder in kurzer Zeit, soweit dies von der Truppe selbst abhängt, leistungsfähig gemacht werden können.

Der fühlbare Mangel an hinreichend bildungsfähigem und moralisch gut angelegtem Element für den Unterofficiers-Nachwuchs und zu Instructionsgehilfen bedarf dringender Abhilfe. Es nützt nichts, zu fordern: „Bildet Euch euere Unterofficiere und Instructionsgehilfen selbst", aber aus einem kaum nothdürftig vorgebildeten und moralisch vernachlässigten Materiale, das kaum lesen kann, und von dem oft vom Schreiben, vom Pflichtgefühle, von Dienstesfreudigkeit keine Rede ist, wird kaum ein Pädagoge von Beruf einen Unterofficier oder Instructionsgehilfen mit den gegenwärtigen Anforderungen in einem bis zwei Jahren heranbilden. Und unsere Officiere, sagt die Kritik, sind keine Pädagogen, dem wir nicht widersprochen, nur die Ursachen im vorigen beleuchtet haben. Uebrigens werden bei jedem Handwerk, um den Lehrling gewisse Fertigkeiten, die mitunter sehr einfacher Natur sind, erlernen zu lassen, drei bis vier Jahre verlangt, der Unterofficier hingegen, welcher verschiedene Gegenstände wichtigster und heiligster Art sich anzueignen hat, soll dies gleichsam im Fluge bewirken können, überdies die Fähigkeit

erwerben, als Führer, als Lehrgehilfe zu fungiren? Wir bitten dies einen Augenblick zu erwägen!

Bei solchem Stande der Dinge nützt sich das Officierscorps stark ab. Es soll dies weniger heißen, wenn es sein muß und damit auch ein befriedigender Erfolg erzielt werden könnte. Aber nicht selten bleibt der Compagniecommandant allein, sieht sich auf die problematische Aushilfe eines jungen Cadeten, der noch selbst durch längere Zeit der Anleitung braucht, und dessen auf sofortige Leistung berechnete Kraft noch brach liegt — gewiesen. Hiedurch bleibt der Punkt 8 der Instruction für Truppenschulen 1. Theil und manches andere in unseren Reglements und Vorschriften entweder gar nicht oder nur halb ausführbar. Man wolle nur die Consequenzen berücksichtigen, wenn der Ernst instructionsmäßer oder reglementärer Anforderungen irgendwie alterirt wird, wie sehr deren Autorität darunter leidet!

So kommt es auch, daß der Compagniecommandant unaufhörlich im Wirkungskreise seiner Untergeordneten thätig sein muß, den Ueberblick, die Leitung des Ganzen verliert, wodurch nicht nur das Ansehen seiner Unterofficiere herabgemindert, sondern auch für die militärische Erziehung der übrigen Mannschaft nichts gewonnen wird, da doch der Unterofficier unter der Mannschaft lebt, und in dieser fortwährenden Gemeinschaft jeden nicht nur gut kennen lernen, sondern auch je nach der Beschaffenheit, auf das individuelle Gemüth und Gefühl zu wirken es verstehen soll. Der militärische Geist, die Liebe zum Regiment, zur Fahne, die Kameradschaft, das Pflichtgefühl, die nach dem Urtheile jedes Militärs recht eigentlich den Soldaten ausmachen, was muß aus all dem mit unerbitterlicher Logik werden? Schöne Worte und Illusion!

Das Heerleben im Frieden ist eine Vorbereitungsschule für den Krieg, darf daher nur von diesem Standpunkte aus beurtheilt und muß für diesen Zweck eingerichtet sein. Die Friedensorganisation hat zunächst ein für die untersten Führergrade gut befähigtes Material zu beschaffen, dann kann die Friedensschule es für den Bedarf sortiren, durchbilden und für den Kriegsgebrauch nach jeder Richtung tüchtig machen.

Militärische Verläßlichkeit, Brauchbarkeit, Verwendbarkeit sind zum großen Theile das Resultat der Organisation, wie nicht minder die Kriegsaugmentirung auf die Wirksamkeit schon gebildeter Kräfte gerichtet, in ihrem innersten Wesen unberührt bleibt, wenn gut gebildete und ebenso erzogene Soldaten die Cadres füllen. Es wird dann meist geringer Nachhilfe bedürfen, um ihnen das geläufig zu machen, was sie einst gründlich erlernt haben, während gegentheilig, mechanisch ausgebildete und mit ihren Obliegenheiten und Pflichten

äußerlich vertraut gemachte Soldaten, bei ihrer Wiedereinberufung einer längeren Zeit, eines längeren Beisammenseins bedürfen, um wieder eingeschult zu werden, oder nichteingeschult Milizen nicht viel nachstehen, denn man wird ihnen nach und nach bei sich ergebender Gelegenheit das äußerlich Angelernte wieder in Erinnerung bringen können, nie aber tüchtige Soldaten aus ihnen machen, die in außergewöhnlichen Verhältnissen keines Leiters und Aufsehers mehr benöthigen, an den sie im Frieden gewöhnt waren.

Der Hauptgrundsatz bei einem Cadresystem, daß die Rahmen mit den einzuziehenden Leuten in einem gehörigen Verhältnisse bleiben, durch diese nicht in ihrer Wirksamkeit gehemmt werden, im Gegentheil die Rahmen stets ihren leitenden und belebenden Einfluß behalten sollen, kann nur die Organisation verwirklichen. In dieser Art wird man auch in den Stand versetzt, einen längeren, anhaltenden Krieg führen zu können, ohne befürchten zu müssen, Mangel an tüchtigen, brauchbaren Elementen zu leiden.

Ausdauer, Zähigkeit, Muth, Ertragung von Beschwerden und Hingebung sind unstreitig das Product einer sorgfältigen, militärischen Erziehung, aber auch unsere Organisation muß sich vorerst daran gewöhnen, nicht von der Hand in den Mund zu leben, mehr an das Wahre als an das Trügerische zu glauben, und dann erst kann die Frage: „Drill oder Erziehung" ihre Lösung finden. Früher nicht.

Gegen die Mängel und Gebrechen der Organisation ist die Truppe ohnmächtig, ihre Behebung nicht von ihr abhängig. Will man keine Enttäuschungen erfahren, dann darf man nicht Ursache und Wirkung durcheinanderwerfen, noch weniger sie willkürlich verbinden und sich dadurch zu falschen Folgerungen verleiten lassen. Die Leistungsfähigkeit der Truppe will durch das Wehrgesetz in etwas anderer Weise, wie die Leistungsfähigkeit der Reiterei durch Remontirung gewährleistet sein, denn es handelt sich nicht blos um physische, sondern auch um geistige und moralische Qualitäten. St. Cyr sagt: „En général le mode d'organisation a plus de fait qu'on ne croit aux succés et revers."

Nachtrag.

I.

Als ich im Monate December vorigen Jahres den vorausgegangenen Aufsatz schrieb, waren mir die im Druck erschienenen Schriften: „Drill ist Anfang der Erziehung, daher Drill", von einem ehemaligen k. k. Officier, dann die: „Ueber Drill oder Erziehung", von einem Veteranen, noch nicht bekannt. Ich konnte sie also dazumal in meine Besprechung nicht einbeziehen. Auch kenne ich die vom Veteranen herrührende Schrift blos im Auszuge aus den Zeitungen, da letztere nur für auserlesene Kreise als Manuscript gedruckt und bestimmt, dem profanen Auge und Urtheil in ihrer Totalität entzogen ist.

Aus welchem Grunde dies geschah, ist mir nicht recht einleuchtend, da zur Klärung dieser, alle militärischen Kreise gleichmäßig interessirenden Frage, eine Geheimnisthuerei nicht viel beizutragen im Stande ist, im Gegentheil bei der rühmlichen Ehrwürdigkeit des Veteranen, der einstens mit seinen geistigen Producten: „Der deutsche Soldat und unsere Armee", die Herzen mit Wärme zu erfüllen, die Geister aufzurichten, sie zu begeistern verstand, liegt der Wunsch nahe, es hätte ihm gefallen, seinen ehemaligen Ansichten über den Nutzen der Öffentlichkeit treu zu bleiben und in der Gegenwart, in welcher wie kaum je zuvor „der Federkiel wohl oder übel zur Schutz und zur Trutzwaffe geworden ist", ebenso zu verfahren und keinem Kreise des Soldatenstandes vorzuenthalten „seine Sache", die nun einmal der öffentlichen Discussion übergeben wurde, „vorzüglich aber die seines Berufes mit der Feder zu verfechten". Dazumal meinte der Veteran: „behält die geistige Kraft in ihrer Sphäre strebend erst dann ihren Wert, wenn sie, unbekümmert um den zu erntenden Beifall, ungetroffen von Mißgunst oder Tadel, unbeirrt von engherzigen kleinlichen Rücksichten der Oppor-

tunität, nach ihrem besten Wissen mit aller Energie der sie beselenden Wahrheit wirkt, denn ihr Ausspruch — entspringend der innersten Ueberzeugung — muß auch stets zusammentreffen mit dem Gefühle der Pflicht."

Ich will nicht untersuchen, ob eine größere Publicität dem Gefühle der Pflicht widersprochen, der innersten Ueberzeugung selbst in der Vertretung materieller Richtungen irgend welchen Eintrag gethan hätte, ich würde sie in ihrer Gesammtheit ebenso aufgenommen haben, wie in ihren Bruchstücken, denn endlich und schließlich kann keine aus einer objectiven Anschauung hervorgehende Auffassung der Dinge durchaus falsch sein, sie ist im schlimmsten Falle nur einseitig. Ob sie hiedurch gleichzeitig folgerichtig ist, ob sie in ihren Consequenzen dauernden, lohnenden Erfolg verspricht, ob der Cultus des Materiellen heutzutage noch haltbar sei und durch die Berufung auf die Vergangenheit, welche anerkanntermaßen so Vieles und Wesentliches zu wünschen übrig ließ, ungestört fortleben darf, das ist eine andere Sache, der eben das Sieb der Kritik gerecht zu werden hat.

Nichts wäre leichter und bequemer, als den Glauben an die Haltbarkeit des Drills aus seinen geschichtlichen Leistungen, aus der Unfolgerichtigkeit seiner Schlüsse zu widerlegen, ihn Satz für Satz, Schritt für Schritt zu zerlegen, das Irrige, Verkehrte, mitunter auch Gefährliche seiner Erwartungen hervortreten zu lassen, aber solcher Weg wäre zu breitspurig und würde auch wenig Erfolg versprechen.

Sowol die Schrift des ehemaligen Officiers, als auch die Bruchstücke des Veteranen, mit all ihrem Fußen auf Empirie, mit all ihrem bestechenden Schein vom angeblich Thatsächlichen und Concreten, mit all ihrem Spiel von Worten in Begriff, Urtheil und Schluß, sowie dem hieraus resultirenden Vermengen des Trügerischen mit dem Bedeutenden, will ich vorläufig als guten Glauben hinnehmen und mich nur mit einigen Erwägungen begnügen, überzeugt, daß die Schäden, an denen der Drill und sein Anhang derzeit noch kranken, den Riß zuschließen helfen werden, der zwischen ihm und der Autorität des gegenwärtigen Reglements noch besteht Die bahnbrechenden Gedanken, welche im Reglement vertreten sind, werden auf dem Gebiete des taktischen Ausbildungswesens umso kräftiger Wurzel fassen, je weniger die beengende Schablone des Drills, nur den äußeren Vortheilen dienend, den inneren Pfadsuchern den Weg zu verlegen im Stande sei. Die Neigung, die bewußte Geschicklichkeit, Fertigkeit und Präcision im Waffengebrauche, sowie in den Evolutionen, in dem automatischen Drill zu suchen, findet zwar noch einige Rosen auf ihrem Wege, aber die Dornen und das Felsengerölle, welche das Fortkommen des eigentlichen Wesens der taktischen Ausbildung noch erschweren, können darum nicht auf-

gegeben sein. Die Zukunft wird entscheiden, welche Aussaat kräftigere Halme zu treiben geeignet ist, die der Driller oder die der Bildner. Gewiß ist es, daß auf dem Boden der letzteren das Unkraut des Drills gründlicher ausgerottet zu werden, um nie wieder zu gedeihen, größere Aussicht hat. Mit dieser Beruhigung gehe ich nun daran, die Wunden weniger empfindlich zu machen, deren Heilung der Drill retardirt.

II.

Es besteht, um dem Veteranen den Vorrang einzuräumen, zwischen einst und jetzt, sowol dem Aeußeren als auch dem Inneren taktischer Leistung nach, ein Unterschied. Manches hat sich geändert, vieles innerhalb letzter Decennien verschoben, einige nahmhafte Anforderungen sind durch unerläßliche taktische Bedürfnisse gesteigert, das Copiren fremder Verfahrungsarten verbürgt noch nicht das Walten des darin enthaltenen Geistes, und das „Haben" der äußeren Schale ohne dem „Soll" des Kernes bleibt wertlos.

Es handelt sich also weniger darum, wie es einstens war, warum es so war und welche Früchte es zuweilen getragen oder ganz versagt hat, sondern um die Begründung dessen, was und wie es unsere Reglements, Instructionen und einschlägigen Vorschriften für die Ausbildung gegenwärtig verlangen, um in Zukunft in keine derlei Verlegenheit mehr zu gerathen, von denen die Vergangenheit, bei aller Objectivität, einmal nicht freigesprochen werden kann.

Ich habe in meinem früheren Aufsatze das hierauf Bezügliche zur Genüge erörtert, hier muß ich nur erneuert Gewicht darauf legen, wie jedes Denken und Sprechen mit den Anforderungen des Reglementirten enge und innig zusammenhängen muß, weil wir nur auf solcher Grundlage uns gegenseitig zu verständigen, einander in die Hand zu arbeiten, uns gegenseitig aufzuklären und unsere Sprache klar und durchsichtig zu gestalten vermögen.

Gewiß hat der ehemalige Officier Recht, die Kleinigkeiten nicht zu unterschätzen. Seine Genauigkeit und Sorgfalt in den geringfügigsten Dingen, von den Strupfen angefangen stimmt mich nicht zum Lachen, denn die Unordnung beginnt mit Kleinem, um dann aufzusteigen; ohne daß man zu berechnen vermag, wo sie aufhört. Aber nicht immer verfolgt sie den aufsteigenden Weg von unten nach oben, sondern auch den absteigenden von oben nach unten. Deshalb ist es keine ganz so ausgemachte Sache, daß die Bethätigung der Ordnung nach jeder Richtung in der preußischen Armee blos Folge der äußeren und nicht auch gleichzeitig inneren Einwirkung sei. Wol beides zugleich, und zwar in gleichmäßig intensiver Art, um die Symptome des hie

und da Unzulänglichen nirgends unwahrgenommen, hingegen ein harmonisches Product im vollen Ebenmaß überall hervortreten zu lassen. Ist es so, dann verstehe ich wieder nicht, aus welchem Grunde eine scharfe Kritik — gegen zwei der höchsten, dieses Ebenmaß verstoßenden Officiere — zu verdammen wäre? Haben die Spitzen keinen Antheil an der Bequemlichkeit oder Gemüthlichkeit, die der ehemalige Officier als einen der Armee anklebenden Hauptfehler zum Vorwurf macht? Da haben wir schon wieder Concessionen, von denen man nie weiß wo sie beginnen und aufhören! Kein Wunder, wenn die vom Kopfe ausgehenden Symptome sich über den ganzen Organismus ausbreiten; die Scheu, den Sitz des Uebels aufzusuchen und lieber daran den ganzen Organismus verderben zu lassen, gehört demselben Ursprung der Gemüthlichkeit an, den uns der ehemalige Officier in einem und demselben Satze vorgeworfen hatte.

Ja, ja, der Muth der Wahrheit, das unerschrockene, um traditionelle Ansichten sich nicht bekümmernde, vor keinen Consequenzen zurückbebende Aussprechen des gewonnenen Resultates, ist auch ein Symptom, das aber der Gemüthlichkeit keine Concessionen macht. Solchen Muth kann aber auch nur das Bewußtsein, das Tadelnswerte nicht selbst gemacht, sondern es aus der vorliegenden, jedermann zugänglichen Lebenswirklichkeit geschöpft zu haben und es überall durch Thatsachen belegen zu können, geben.

Was kann der Vortrag vom 3. November dafür, daß die Lebenswirklichkeit so ist, wie sie ist, daß sie nach Wünschen und Hoffnungen Einzelner gemodelt wird und unbekümmert um die Folgen auf das Gesammte, ihren eigenen Gang geht! Daß hiebei ein Vorwurf gegen irgend eine Persönlichkeit bestimmt ausgesprochen wurde, darnach suche ich im ganzen Vortrage vergeblich. Es sind dies also blos Vermuthungen, oder es muß sich jemand getroffen fühlen. Wäre es wirklich der Fall, so dürfte in letzter Instanz es doch erlaubt sein, von allen Empfindlichkeits- und Opportunitätsfragen vollkommen abzusehen, weil die Eigenwilligkeit Einzelner gerade die Empfindung für die Moral und für dasjenige, was der Gesammtheit nützlich ist, abstumpft. Der einzige und oberste bestimmende Gesichtspunkt jeder Untersuchung muß daher in der Wahrheit dessen liegen, was dem Allgemeinen frommt und nicht, was dem Einzelnen unangenehm ist. Der militärische Beruf mit seinen Leistungen kümmert sich weniger um die Befriedigung Einzelner, aber desto mehr um die seiner Zwecke und Ziele, wie solche in der Gesammtheit ihren Ausdruck finden müssen. Was kann man anders thun, als den durch Einzelne darin verursachten Schaden zu nehmen wie er ist? Würden wir uns nicht einer gerechtfertigten Spötterei aussetzen, wollten wir wie kleine Kinder uns darüber

ärgern, daß einzelne Butterbemen im Vortrage etwas dicker gestrichen sind, als die andern? Soll es gelingen die Einzelnen ihren Vorurtheilen zu entreißen und den damit dem Berufe schon zugefügten Schaden zu repariren, so kann die Wissenschaft — auf die ich später noch zurückkomme — doch auch nichts anderes sagen, als daß die Wahrheit über aller individuellen Empfindelei steht, und daß keine Gründe stark genug sein können, um sie zu bemänteln oder gar zu veräußern. Keine Gesinnung ist ehrenwerter als diese und auch über jeden Zweifel erhaben. Solchen Muth der Wahrheit gibt aber auch nur das Bewußtsein: den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben.

Für wen unleugbare Thatsachen, wie sie die unerläßlichen Bedingungen taktischen Wertes auf die Oberfläche bringen, sprechen, der darf es getrost mit allen noch so alten und ehrwürdigen, von vielen noch gepriesenen Geheimmitteln aufnehmen. Er wird, obzwar anfänglich Skeptikern begegnend, doch die Majorität für sich haben und trotz aller als Manuscripte gedruckten, oder etwa für den Druck vorbereiteten Broschüren, mit seiner Sache siegreich durchdringen. Das ist eben die force des choses, daß sie sich weniger auf dem individuell Geglaubten, als auf dem durch die Wissenschaft Geforderten, Geltung schafft. Dagegen hilft kein Sträuben und keine Reclamirung der Opportunität. Die Forderungen der Wissenschaft bekümmern sich weder um das Winseln derer, denen die überlieferten Irrthümer und Vorurtheile zur süßen Gewohnheit ihres Denkens geworden sind, noch um die Klagen jener, welche aus lauter persönlichen Gründen die wesentlicheren Bedingungen der Wissenschaft hingeben möchten, wenngleich sie in ihrem Namen aufzutreten die Prätension haben.

Aber die Bedingungen der Wissenschaft sind unerbittlich wie die Natur und geben blos denen, welche sie ohne anderweitiger Concessionen rein anerkennen, den frischen Muth der Natur. Diese birgt einen inneren Reiz der Anziehung in sich, neben dem alle anderen Rücksichten nicht nur leicht verschwinden, sondern auch gar nicht in Betracht kommen. Daher wird es denjenigen, die aus der Einfachheit natürlicher Aufschlüsse schöpfen, nie an begeisternden Anhängern, wenn auch nicht an von Rücksichten beengten Gegnern fehlen. Dennoch kann ihnen die äußere Schwierigkeit letzterer keinen ernstlichen Damm auf die Dauer entgegensetzen; sie werden im Gegentheil selbst unter der Wucht namhafterer Widerwärtigkeiten erstarken. Die ganze Geschichte mit ihrem Wechselspiel und mit ihren Velleitäten vom Ausbildungs- zum Abrichtungsmodus ist ein fortlaufender Beweis für diese Behauptung.

Die am Alten, Ueberlieferten, an eingewurzelten Irrthümern und Vorurtheilen, an der Fruchtbarkeit von Copien trotz aller durch jüngste

Erfahrung gewonnenen besseren Erkenntnis hartnäckig Festhaltenden haben zwar auch Muth, aber dieser ist nicht mehr der Muth unverfälschter Wahrheit, sondern der des unverfrorenen Egoismus und Molièr'schen Tartüffianismus.

Solchen Muth hat man also nicht mit dem Wahrheitsmuthe der mit dem Thatsächlichen im Bunde stehenden Wissenschaft zu verwechseln. Beide Arten haben, wie man sieht, in unserer Zeit ihre Repräsentanten aufzuweisen und sind in der That höchst charakteristisch. Man kann sie kurz als den Muth der Wahrheit und den des äußeren Scheines einander gegenüberstellen. Je mächtiger sich die Wahrheit Bahn bricht, desto unhaltbarer muß ihr gegenüber der äußere Schein werden. Deshalb thut es nichts, wenn die Wahrheit auf Widerspruch stößt, sie kann ihn schon vertragen; die Wahrheit hatte noch zu keiner Zeit Anfechtungen, selbst die Kreuzigung durch Pharisäer nicht gescheut, ehe sie siegreich auferstehen konnte, und so wird ihr der endliche Sieg nicht ausbleiben.

Was verschlägts, wenn ich aus einem Bruchstücke des Veteranen entnehme: „Um Erfolge zu erringen, genügt es eben nicht, die Mannschaft allein gedrillt zu haben, sondern es müssen auch ihre Führer zu brauchbaren Feldherrn erzogen werden. Dies thut der Armee weit mehr Noth, und nur mit guten Führern wird die gedrillte Armee und der Staat getrost in die Zukunft blicken können." Drill und Erziehung, gedrillter und kriegstüchtiger Soldat, schließen sich gegenseitig aus, und es bleibt höchstens ein Nihilismus zurück. Daß der ehrwürdige Veteran daran gedacht hat, das muthe ich ihm im entferntesten nicht zu und so möge er erlauben, daß ich mir erkläre und auf seinen ohne Zweifel in bester Absicht ausgesprochenen Gedanken etwas näher eingehe.

Ein Feldherr, der seine Armee drillen läßt, wird kaum besser die in seiner Armee miteinbegriffenen Unterführer erziehen, als drillen. Ein unbefangener Blick in unsere eigenen Verhältnisse bestätigt, wie das oben gepflegte Drillen nach unten sich verpflanzt. In einer Reihe von Aufsätzen: „Die Neu-Auflage unseres Exercirreglements" (Nr. 62 bis 76 der „Vedette" vom Jahre 1881) habe ich diesen Gegenstand ausführlich behandelt und die Folgen des mechanischen Formalismus mit seiner Rückwirkung auf die Beziehungen zum großen ganzen näher dargelegt.

Hier noch einmal darauf zurückzukommen, würde mich zu weit von meinem dermaligen Ziele ablenken und so muß ich mich mit der Bemerkung begnügen, daß mit dem Erlassen von, den gegenwärtigen, taktischen Anforderungen anerkannt genügenden Exercirreglements noch lange nicht auch eine gleiche Ausführung verbürgt ist, weil der Drill eben nur darauf bedacht ist, aus den vorzüglichen Grundregeln und

Directiven dieser Reglements lauter Schablonen zu construiren, in deren hartem Boden erstere nun verwelken und verdorren, niemandem zur Wohlfahrt, niemandem zur Freude, als höchstens den Drillern, unbedingt jedoch der Armee zum Nachtheil, denn eine gedrillte Armee kann ein Feldherr heutzutage schlechterdings kaum noch brauchen. Eine solche bleibt, wie selbst die jüngste Kriegserfahrung lehrt, eine zufällige, unberechenbare Größe, und unter der Menge von unbekannten Größen, welche ohnehin insgesammt auf Rechnung des Feldherrn kommen, liegt der Wunsch wol sehr nahe, dieselben, soweit irgend möglich, zu beschränken. Des eigenen Instruments für den Kriegserfolg, d. i. des eigenen Heeres seiner taktischen Functionirung sicher zu sein, ist der naheliegendste und auch, wie jeder Denkende zugeben muß, der erfüllbarste Wunsch.

Einstens, als die Schlacht noch nicht die heutige Unabhängigkeit vom Terrain errungen hatte, galt es so recht eigentlich als die Hauptaufgabe der Heerführung, das Schlachtfeld aufzusuchen, die zur Maschine herangedrillte Armee, mit Verzichtleistung auf deren jedwede geistig-selbstthätige Regung, derart an den Feind zu führen, daß die Schlacht unter möglichst günstigen Terrainbedingungen geschlagen werden konnte. Es war dies die Zeit der Stellungen, auf deren Suche der Generalstab das Land bereiste, um zu finden, was doch einmal benützt werden könnte. Es war dies die Zeit des Mißtrauens in die Leistung des Drills, in seine Fähigkeit des thätigen Zusammengreifens und Zusammenwirkens im Wechsel der Situationen, nach den jedesmaligen Absichten des Feldherrn; die Armeen waren klein und auch leichter zu bewegen, und so beschränkte sich auch die ganze Kunst auf die Bereitstellung automaten, artig abgerichteter starrer Massen, welche regelmäßig wie ein Nebelstreifen zerrissen, so oft ein wirklicher Feldherr und General ihnen gegenüberstand, der genau wußte, wie sein Werkzeug beschaffen sein müsse, damit es in allen Fällen geschickt und im Geiste seiner Absichten functionire.

Diese Einsicht in die Bedingungen eines gefügigen, handsamen, thätigkeitsfähigen Instruments ist heute ein- für allemal in der Kriegswissenschaft zum überwundenen Standpunkte geworden, denn die angestrebten Erfolge im Kriege von verschiedener Bedeutung in ihren Aufgaben und nächsten Zielen bedürfen hiezu ein entsprechend geschultes, verschiedenes Maß von Kräften. Wenn der Drill und sein marionettenes Automatenthum manchmal auch Erfolge aufzuweisen hatten, weil es ihnen gelang, die bestellte Arbeit fertig zu bringen, so folgt daraus noch nicht, daß der Drill in nächster Zukunft dasselbe zu leisten verspreche. Seine von glücklichen Umständen begleitete Leistung ist noch kein Beweis für dessen Vortrefflichkeit, auf die man mit aller Be-

ruhigung sich verlassen könnte. Soll sich im Bedarfsfalle jede Fiber im Heere spannen, so setzt dies die Fähigkeit zum selbstthätigen Auftreten bei jedem einzelnen Manne und progressiv in jedem aufsteigenden Grade militärischer Hierarchie voraus. Wendet sich der Feldherr an die Selbstthätigkeit, und dies wird er beim heutigen Massenheere regelmäßig thun, so muß ihm ein bestimmtes Maß, Wissen und Können inhäriren, um einander in die Hand selbst dann zu arbeiten, wenn ein bestimmter Befehl hiezu ausbleibt oder im raschen Wechsel der Situationen hinfällig geworden ist. Wie aber soll im Bedarfsfalle nur ähnliches sich vollziehen, wenn der Drill während der Friedensarbeit darauf hinausläuft, die Selbstthätigkeit zu erdrücken und Maschinen zu bilden, welche keinen eigenen Willen mehr haben.

Es begreift sich leicht, daß der Feldherr schon im Interesse der zu erwartenden Erfolge, wenn sie berechtigt sein sollen, während der Friedensarbeit dasjenige säen soll, was er im Kriege ernten will. Ein Feldherr, welcher den Drill protegirt, übersieht die Leistungen, nach denen die Zuversicht in die Durchführung seiner Absichten unbedingt verlangt. Es kann ihm demnach nicht gleichgiltig sein, ob die Friedensarbeit mehr auf dem Systeme äußeren Scheines, der Furcht des Zwanges, oder auf dem der Entwicklung und Festigung physischer, moralischer und intellectueller Kräfte, behufs Sicherstellung des Verständnisses für seine Zwecke und Ziele, beruht. Freilich hängt eine erfolgvolle Friedensarbeit, wie ich es schon in meinem ersten Aufsatze hervorgehoben habe, von der Bildungsfähigkeit, von einer gewissen Summe moralischer Eigenschaften des Volkes, aus dem das Heer entstammt, wie nicht minder von der sorgfältigen Verwertung vorhandener Wehrkräfte und ihrer wirksamen Organisirung ab. Je höher der Bildungsgrad der Elemente des Heeres, je besser sein moralischer Zustand, je weniger das Wehrgesetz Ausnahmen und Befreiungstitel gestattet, destomehr Bürgschaft ist gegeben, die Selbstthätigkeit zu entfesseln, ihr zu vertrauen, auf das Erwerben der Fähigkeit behufs Zusammenwirkens zu einem Zwecke zu rechnen, wann und wo immer nur dieser Zweck hingestellt ist.

Ich fühle indessen, daß mit solchem summarischem Ausspruche noch keine erwünschte Klarheit für die unbedingte Nothwendigkeit selbstthätiger Fähigkeit gewonnen ist. Klarheit kann nur Folge der Anschaulichkeit sein. Begriffe und Urtheile, die auf Gegebenem, Greifbarem und Concretem ruhen, müssen sich belegen lassen, damit man weiß, was man von ihnen zu denken hat, da solche Begriffe und Urtheile, die auf nichts Greifbarem ruhen, sich durch nichts Concretes belegen lassen, mehr eine individuelle Ansicht repräsentiren und die Frage wachrufen, worin denn eigentlich diese Ansichten wurzeln. Es handelt sich

also um den reellen Gehalt des Gedachten, sonst hat man es nicht mit Begriffen, sondern mit einem Wortkramm zu thun.

Ich muß demnach nothgedrungen hier den Standpunkt aus der jüngsten Erfahrung aufnehmen und gerade die Heilsamkeit preußischen Drills, auf den so oft hingewiesen wird, mir näher besehen. Wer den deutsch-französischen Krieg 1870/71, redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes, mit aufmerksamer, kritischer Loupe zu lesen beflissen ist, der wird unschwer auffinden, daß die Preußen selbst keineswegs auf den Drill mit voller Vertrauensseligkeit blicken. In manchen Gefechten und Schlachten gab sich gerade in diesem Feldzug keineswegs ein übereinstimmender Einklang im Geplanten und dessen Ausführung kund, insbesondere wollen sich die Preußen über den hervorgetretenen Mangel des wechselseitigen Zusammenwirkens, trotz aller Tadellosigkeit strategischer Conceptionen, täuschen, am wenigsten die Problematik des Ausganges übersehen, wenn einmal mit einer selbstbewußteren, gegnerischen Gegenwirkung, als es die der Franzosen war, zu thun sein wird.

Es darf sich nach solchen, der Lebenswirklichkeit entnommenen Erfahrungen kein denkender Militär, in Sonderheit kein Feldherr mit dem vagen Begriffe des Drills begnügen und noch weniger sich abhalten lassen, selbst gründlich zu prüfen, welche wesentlichen Erfordernisse für den Gesammterfolg im künftigen Kriege zur unbedingten Geltung gelangen. Mag dann immerhin der große Sprung zum Können, von dem Williseu spricht, noch versagt bleiben, es muß sich dennoch in der Friedensvorbereitung einer sorgfältigen Pflege erfreuen, damit man es machen lerne, wie es einzig und allein gemacht werden kann, aus dem Wissen nämlich, und nicht, wie noch allzuoft gestrebt wird, ihm den Drill zu substituiren, ganz dazu angethan, das Nichtwissen zu verschleiern und in dieser Art aufs Können zu verzichten.

Wenn ich nun wieder auf den bezeichneten Feldzug zurückgehe, so treten drei wesentliche, einander gleichwertig ebenbürtige Eigenschaftszeichen des Kriegserfolges hervor, als die sind:

1. Bewegung und Versammlung der Kräfte zu Kriegszwecken im weiteren, ihre Gruppirung und Heranführung zur Entscheidung im engeren Sinne — oder mit einem Worte „Strategie";

2. Führung der Kräfte zum Schlagen, ihre Manöver behufs ihrer richtigen Verwendung zu Gefechtszwecken, mit einem Worte die sogenannte höhere Taktik; und

3. die Führung im eigentlichen Kampfe oder die niedere Taktik.

Die frühere Kriegführung kannte nur die Zweitheilung, ihr war die jetzt so gewichtig hervortretende Fähigkeit im und während des Kampfes nebensächlich, denn sie gipfelte in der möglichst maschinen-

mäßigen Wirkung der Kampfmittel, wobei es sich nur um die möglichste Aufrechthaltung derjenigen festen und starren Form der Truppe handelte, in der sie eingedrillt war. Vom wissenschaftlichen Standpunkte wurde daher kein Unterschied zwischen Kämpfen und Schlagen gemacht. Das Kämpfen blieb die materielle, handwerksmäßige Seite der Sache, welche aus Mißtrauen in die Selbstthätigkeit eingedrillt wurde, weshalb sich auch das geistige Element in dem Momente, wo der Kampf begann, d. h. die Projectile herumschwirrten, nicht geltend machen konnte und die kampfunfähige Masse in ihrer Unbeholfenheit gewöhnlich den kürzeren zog.

Bei Einfügung der Schwarmordnung, als einer bewußten Form, in das Gesammtgebiet vom Schlagen und Kämpfen, gibt die wirkliche Schlacht dem Kampfe als geistigen, intellectuellen Factor, nach welchem sie unbedingt verlangt und dem auch das Exercirreglement in seinem instruirenden Theil (3. Abschnitt im 2. und 3. Hauptstücke) volle Rechnung trägt, den Rang einer ebenbürtigen Kunst, neben den zwei anderen schon bestandenen, umso unzweideutiger, als die Schwarmkampfform ein automatenhaftes Verhalten, das nach gewohnter Weise erst geschoben werden sollte, oder bei jeder Gelegenheit erst den Impuls zum werkthätigen Handeln abzuwarten hätte, nicht verträgt. Aus dem Grunde sonach, weil es hinfort auch im Kampfe sich nicht ausschließlich darum handelt, fertige Formen anzuwenden, sondern darum, im gegebenen Momente sich aus dem Vorhandenen die geeignetesten zu schaffen, kann ich heutzutage mit Fug und Recht einen wissenschaftlichen Unterschied machen zwischen den beiden Begriffen Gefechts- und Kampfkunst, welche früher unter das eine Wort „Taktik" subsumirt wurden. Beide sind jetzt gleichberechtigte, einander nicht nur nahe verwandte, sondern auch einander ergänzende, einander beeinflußende Künste und als solche auch ebenbürtig der dritten, „Strategie" genannt.

Es kam aber im Feldzuge 1870/71 öfters vor, daß die Kampfkunst eine mangelhafte Gefechtskunst aus der Verlegenheit riß; es kann jedoch in Hinkunft auch vorkommen, daß sie irgend einer strategischen Verrechnung einen unverdienten, aber dem ganzen doch zugutekommenden, momentanen Erfolg in den Schoß zu werfen vermag.

Wer wollte nun der Kampfkunst zwischen der Strategie und der Gefechtskunst den Rangsunterschied streitig machen, oder ihr den Wert und die Bedeutung, nach dem Maße ihrer Antheilnahme an der geistigen Arbeit, für das Endziel aller Kriegskunst „den Sieg" absprechen? Sie bilden insgesammt trotz ihrer Eigennamen, die ihnen die Wissenschaft gibt, einander unentbehrliche, zusammengehörende Bestandtheile, sobald das Letzte und Höchste geleistet und erreicht werden soll!

Dieses gegenseitige Verhältnis darf nun nicht mehr ignorirt

werden, es involvirt vielmehr eine nicht genug zu beherzigende Warnung vor jeder einseitigen und oberflächlichen Wertschätzung; denn sowie eine fehlerhafte, unklare Strategie die taktisch bestgeschulte Truppe in kürzester Zeit ruiniren kann, vereitelt eine ungeschickte Gefechtsleitung die genialsten Entwürfe der Strategie, oder läßt im Verpassen oder Verkennen des richtigen Moments den Thätigkeitsdrang der schlagfertigsten und kampfgeübtesten Truppe zur Schlacke ausbrennen; wie nicht minder eine mangelhafte Kampfkunst in ihrer Unbeholfenheit oder in ihrer durch den Drill verschuldeten Thätigkeitsunfähigkeit, das festeste Gebäude der höheren Taktik über den Haufen zu werfen und unter ihrem Schutte gleich mit die Strategie zu begraben im Stande ist.

Daraus folgt doch unzweifelhaft, daß nur im innigen, verständnisvollen Zusammenwirken aller drei Factoren die Garantie des ganzen Sieges liegt, und daß darum das Niederdrücken der dritten letzten Richtung, d. i. der Kampfkunst, unter die Leistung des mechanischen Drills eine Gefahr in sich birgt, der wir uns auszusetzen gewiß keine Ursache haben. Als weitere Consequenz der Erkenntnis von der Nothwendigkeit engsten Zusammenwirkens jener drei Factoren im Kriege gibt dem Verlangen nach Erwerbung der Fähigkeit zu diesem Hand in Handgehen schon der Art der Friedensausbildungs-Leitung eine nicht zu verkennende erhöhte Bedeutung. Derlei gegenseitige Unterstützung, behufs Förderung der Gleichmäßigkeit während der Friedensausbildung kann aber nur erlangt werden, einmal: wenn überall, in allen leitenden Sphären ein genügendes Verständnis für die Lebensbedingungen und berechtigten Anforderungen jede dieser drei Richtungen vorhanden ist, einandermal: wenn jede derselben auch an und für sich die Leistungen der anderen vorzubereiten versteht, um einander gegebenen Falls zu nützen.

Damit ist es evident, daß der Kriegserfolg an jeder Führersstelle des vollen Verständnisses der ganzen Kriegskunst bedarf. Man kann nicht sagen: Der Heerführer ist nur Stratege, der General nur der höhere, der Compagniecommandant nur der niedere Taktiker, wenn auch an jeder dieser Stelle, bis zu einem gewissen Grade, die einschlägige Richtung vorherrschen muß. Wissen sollen sie alle drei von der ganzen Kunst, um mit ihr rechnen zu können. Dort, um nichts zu verlangen, was von dem anderen nicht geleistet werden könnte, hier, um sich je nach Umständen den momentanen wichtigeren Bedingungen unterordnen zu können.

Weil dem so ist, wird in jeder Armee Wert darauf gelegt, daß, wer Feldherr heißen will, auch die wissenschaftliche Grundlage der ganzen Kunst besitze. Aus eben demselben Grunde der verständnisvollen Einfügung in die Ziele und Absichten des Feldherrn reden wir dem

jungen Officier von Strategie und höheren Taktik, ehe er eintritt in die erste selbständige Führerstelle. Wenn er das Verständnis hiefür nicht schon in den ersten hierarchischen Anführersgraden brauchen würde, wäre es wahrlich besser, wir weiheten ihn beim Ersteigen höherer Grade in die denselben nächst zukommenden Geheimnisse ein.

Wer es jedoch nicht versteht, selbst in den kleinsten Verhältnissen, im Sinne und im Geiste höherer Regeln zu handeln, oder nach ihnen ein Urtheil zu finden, um von seinem Platze aus den höheren Bedingungen Rechnung zu tragen, der wird nur allzuleicht jene Einheitlichkeit compromittiren, welche, wie die Kriegserfahrung lehrt, Grundbedingung eines ganzen Erfolges ist. Aus dieser Rücksicht habe ich an dieser Stelle einige Worte an die Adresse unserer Militär-Bildungsanstalten, bezüglich ihres Lehrprogrammes in militärischen Fächern zu richten. Ich kann mich jedoch hier nicht damit befassen, muß aber beispielsweise die Rundreise in fremde Institute, die hierauf erfolgten Besprechungen von einigen Tagen mit den Commandanten der Militär-Bildungsanstalten als solche wunderliche Fügungen ansehen, die leider keine Aussicht geben, den wissenschaftlichen Geist vermöge der Militär-Bildungsanstalten wirksam und dauernd in die Armee zu verpflanzen. Es ist der Glaube fast zu naiv, an Palliativmittel Erwartungen zu knüpfen, die nur aus einer gründlichen, consequent sachlich-wissenschaftlichen Arbeit fließen können. Conferenzen werden nie fehlerhafte Systeme heilen, noch weniger für einen durchgehends leistungsfähigen Lehrstand vorsorgen.

Der Veteran hat leicht von der Erziehung an brauchbaren Führern zu sprechen, er möge aber nur die ganze Kette von Hemmnissen erwägen und dann wird er gewiß anderen Sinnes werden.

Zu einem dieser Hemmnisse gehört der Drill. Wie soll aber jenen zu Feldherrn berufenen Generalen ernstliches Vertrauen winken, wenn sie den dritten Factor des Sieges, „die Kampfkunst", im Drill untergehen lassen?! Das Reglement kennt dieses Wort nicht, es gebraucht es nirgends, im Gegentheil, in seiner ganzen Anlage, namentlich in seinem instruirenden Theil, ist es bestrebt, Grundsätze, Regeln, Directiven für die Kampfkunst zusammenzufassen, um sie durch einheitliche Befolgung während der Friedensausbildung möglichst zum Gemeingut aller im Kriege werden zu lassen. Sollte man nicht meinen, daß ein zum Feldherrn berufener General die Grundbedingungen für die Leistungsfähigkeit seines Kriegsinstruments gebührend gewürdigt hat und würdigen läßt, und daß er seine autoritären Impulse eher dazu benützt, alte und neue Zweifel zu lösen, welche der ausübenden Praxis die Identificirung mit der Wissenschaft erschweren!

Der gute, alte, seine Probe so schlecht bestehende, einseitige Drill,

zum Panacée der Kriegsbrauchbarkeit verjüngt, ist eher geeignet die Zweifel zu vermehren, doch ganz unvermögend nur im genügenden Maße das zu leisten, was jetzt die Schwarmordnung auf geistige Factoren basirt fordert; in dieser ihrer der Selbstthätigkeit nützenden Form, der Gefechtskunst ihre Entschlüsse wesentlich zu erleichtern, indem sie letzterer früher nicht gekannte Hilfsmittel der Geschmeidigkeit, Zähigkeit und Entschiedenheit zur Verfügung stellt, deren Verwertung gerade zur opfersparenden Pflicht wird. Die Opfer am Tage bei Gravelotte, beim 9. und beim Gardecorps (bei 5 Garderegimentern belief sich der Verlust allein auf 5114 Mann) waren nicht nöthig, wenn das Geplante mit der Ausführung harmonisch verlaufen wäre, d. h. die Strategie, Gefechts- und Kampfkunst im Einklang gearbeitet hätten.

Man braucht nicht gerade ein Schlachtenpsychologe von dem Range eines Clausewitz zu sein, um den Verlauf einer Schlacht auffassen zu können, nicht wie sie geschlagen wurde, sondern wie sie nach der Anlage des Feldherrn und conform seinen Absichten hätte geschlagen werden sollen. Der Feldherr hat volles Interesse, der Fortsetzung seiner Conceptionen, des Wiederspiels seiner Pläne, in den Anordnungen seiner Unterführer, welche mit der Durchführung beauftragt sind, sicher zu sein, sonst wird ein unrichtiges Erfassen seiner Intentionen in den nächsten niederen Instanzen jeden angebahnten Erfolg problematisch gestalten. Einmal darin begangene Irrthümer verpflanzen sich dann weiter, und hätte gerade in der Schlacht bei Gravelotte, um an diesem Beispiel stehen zu bleiben, eine Uebereilung beim 9. Corps gegen die Intentionen, ein unnützes Zuwarten beim 12. Corps bei Jarny, verursacht durch ein ungerechtfertigtes Verzögern des Anmarsches seitens des Gardecorps, eine Zersplitterung in der Action herbeigeführt, welche einen schlimmen Ausgang hätte haben können, wenn der Gegner seine Gegenwirkung entschiedener zur Geltung gebracht haben würde. Trotzdem die Gegenwirkung sich nicht empfindlich geltend machte, konnte die Schlacht, wie sie geplant, nicht mit einem Schlage beendet werden, es mußte zu einem länger andauernden, gleichzeitig aber auch verlustreichen Ringen kommen. Die Preußen weit entfernt, solch zweckloses, aber auch für den Erfolg gefährliches Abwiegen der Anordnungen gegen Anordnungen zu verkennen, verfolgen, durch den glücklichen Ausgang für diesmal ungeblendet, consequent jene Mittel, welche dem Siege aus den Regionen des strategischen Gedankens zur Verwirklichung durch eine bewußte Thätigkeit hinüberzuhelfen vermögen, um ihn nicht wieder in die Untiefen des Zufalls gerathen zu lassen.

Derlei Erfahrung fordert sonach die ganze Aufmerksamkeit, behufs deutlicher Hervortretung des harmonischen Ineinandergreifens, der Gefechtskunst ebensogut, wie der Kampfkunst ihre Gleichberechtigung

einzuräumen, ohne der letzteren den gerade durch den Feldzug 1870/71 hie und da vindicirten Schein, als hätte der höhere Führereinfluß hinter den niederen nunmehr zurückzutreten — zu belassen.

Die Lösung der so sich gestaltenden Aufgaben wird aber nicht, wie vielfach geglaubt wird, durch rein mechanische Mittelchen erreicht, sondern mehr denn je durch Hebung intellectueller Kraft bis in die letzten Consequenzen hinein.

Denn gerade durch die Erstärkung des intellectuellen Moments gewinnt die Gefechtskunst destomehr an Sicherheit, je entschiedener die der Kampfkunst ins Bewußtsein gebrachte Einheitlichkeit der Handlung diese befähigt, ihre Thätigkeit in der richtigen Auffassung und rückhaltlosen Unterordnung unter die Absichten der höheren Führung zu suchen und so zum ganzen Erfolg beizutragen.

Der Förderung solcher Aufgaben bis zu ihrem endlichen Wurzelfassen, wer anderer könnte sich wirksamer widmen, als nicht der prädestinirte Feldherr, den der Veteran im Auge hat! Diese Aufgabe ist formulirt durch die zu verpflanzende Fähigkeit einheitlichen, harmonischen Ineinandergreifens, allerdings nach dem Maße ihrer geistigen Kräfte, verschiedengearteter Wirkungssphären. Doch gerade hier in den Sphären absteigender Linie, der Kampfkunst nämlich, findet das in das Gebiet der Strategie und der höheren Taktik weniger in Betracht fallende Terrain — denn der Feind ohne Rücksicht auf das Terrain bleibt letzterer Object — seine volle Bedeutung wieder, woran die Kampfkunst, soweit dies ihre unveräußerlichen Rechte und Ansprüche zulassen, ihre geistige Kraft zu bethätigen hat. Terrainbesitz zu erringen und das Errungene zu behaupten, darin liegt die eigentliche Kampfarbeit der Truppe. Hiefür besaß die Truppe früher feststehende, relativ unveränderliche Formen, heute muß sie es lernen, sich mit denselben dem Terrain anzuschmiegen, solche zweckentsprechend umzugestalten, wozu Directiven im 2. Theil des Exercirreglements vom Punkte 854 bis 887 sowol für den Angriff als die Vertheidigung enthalten sind.

Daraus folgt, daß das Terrain nicht mehr den bestimmenden Einfluß ausüben darf, ob bei den bestehenden taktischen Formen die Schlacht geschlagen werden kann oder nicht, sondern, daß dasselbe bei der einmal gewollten Schlacht da oder dort auf die zu wählende Form modificirend einzuwirken hat. Nur so wird es der Strategie und höheren Taktik möglich gemacht, überall ohne Rücksicht auf das Terrain ihren Entschluß zum Schlagen zu fassen und die flüssige Form der heutigen Elementartaktik macht dieses Wort der Schlagfertigkeit, wo und wann immer, zur Wahrheit, welche der Drill durch sein mechanisch-starres Wesen in das Gegentheil zu verkehren bemüht ist. Aber die zu erwerbende, weil nothwendige Fähigkeit der Truppe, dem Terrain

einen Einfluß auf die Form zu gestatten, ohne sie jedoch von demselben abhängig zu machen, verlangt nach einer Grundlage, die zunächst bis zu einem gewissen Grade im Urtheil, also im Intellect wurzelt. Zwar im höheren Maße bei den Unterführern, dann aber auch bei dem gemeinen Manne selbst, der es verstehen muß, sich in die Andeutungen seiner Führer rasch hineinzufinden. Darüber sollte kein Zweifel bestehen.

Doch, wie so oft in menschlichen Dingen, hatte sich auch hier zur leichteren Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche der Appell an den Intellect bietet, ein Schlagwort zur rechten Zeit eingefunden, das, von oben protegirt, allgemeinen Eingang fand, ehe man sich über seinen Begriff recht klar war. Es war ja so bequem, solches Schlagwort fortleben zu lassen, es dem Reglement aufzuoctroyiren, welches man nicht mehr zu studiren brauchte, um ausstellige Bemerkungen auf Grund des Reglements machen zu können. Von da zum Eliminiren des Nachdenkens war ja nur ein Schritt, die reglementären Anforderungen an die einzelnen Anführer, in jeder concreten Lage das entsprechend richtige zu verfügen, namentlich das längere Vorhalten des Auftrags je nach Raum und Zeit, bis er erfüllt ist, alle diese schönen Dinge blieben hübsch im Reglement stecken, man brauchte sie ja nicht zu benützen. Denn für den Entwurf von Aufträgen für längere Zeit gibt das Reglement keine formulirten Commandos. In ausgedehnteren Räumen und auf längere Zeit die Leute sich selbst zu überlassen, das geht einmal nicht, sie kommen aus der Hand und das kann, so argumentirt man, das Reglement nicht wollen. Aber es hat Zeichen, Signalpfeifen gestattet und die sollen nun Aufträge für längere Dauer ersetzen, das Gängelband construiren helfen, die gedrillten Marionetten innerhalb der aus reglementären Formen zurechtgelegten Schablonen — zu führen.

O sancta simplicitas, nicht wahr? Darin besteht also nach Auffassung des Drills der Unterschied in der gegenwärtigen Kampfweise und so versteht er die disciplinirte, selbstbewußte Unterordnung unter eine höhere Leitung, wenn er dasjenige zum Selbstzweck erhebt, was nur Mittel sein soll! Da wäre ohne Zweifel der durch den ehemaligen k. k. Officier empfohlene fleißigere Kirchengang zur Erleuchtung gut, auch sein Feuerofen nicht übel, um den Drill zu verbrennen, doch nicht zu dem Zwecke, damit aus seiner Asche ein Phönix neu erstehe. Sonst hat der Feldherr keine Hoffnung, das geistige Gebiet der Schlacht zu beherrschen, da die neuen Rechte, welche das Reglement der Kampfkunst einräumte, mit den daraus naturgemäß fließenden neuen Pflichten fortwährend durch den Drill in Widerstreit gerathen. Wir bitten den Veteranen Aufschluß für den Feldherrn zu geben, wie die in der gedrillten Armee mitgedrillten Führer im Bedarfsfalle jene geistige Spann-

kraft im Handumdrehen zu bethätigen im Stande sind, die nur Folge sorgsamer, consequenter Pflege, keineswegs ewiger Schwankungen in Verhältnissen sein können, welche mit dem Wechsel der Personen auch den ihrer Systeme herbeiführen und vermöge uneinheitlicher Vorbereitung im Frieden jedes einheitliche Zusammenwirken im Kriege ausschließen.

In der modernen Kriegführung berechtigt zum Siege nur die schon im Frieden begründete geistige Regsamkeit aller Gliederungen. Dazu gehört vor allem die unbedingte Ergebung in das Reglementirte, welches nicht gestattet, daß der Form der Gedanke nachgesetzt werde, weil der Zusammenhang zwischen Inhalt und Form, zwischen Begriff und Werk zwischen einer taktischen Idee und ihrer Ausführung, den Einklang in der Handlung verbürgt. Ist sonach der Gedanke identisch mit der That, so muß gleiches mit dem Reglementirten und seiner Ausführung zutreffen; der Drill ist die Negirung derselben und beurkundet zum mindesten keine Geneigtheit, ihre Nothwendigkeit anzuerkennen, wenn nicht schlimmer — den Ungehorsam.

Dieser letztere aber afficirt schon erheblich die Moral.

Was bleibt dann noch von ihr übrig, wenn die Fügsamkeit in den bequemen Drill das Selbstbewußtsein, diese Grundbedingung für die Erhaltung der moralischen Kraft verkümmert und in dieser Art die Entwicklung von Charaktereigenschaften hemmt.

Man könnte mir einwenden, der Drill wird ja in der besten Absicht inaugurirt. Zugegeben, aber deshalb ist er nicht weniger schuldig, wenn er es unterläßt, sich Rechenschaft über seine Folgen abzulegen. Ueberdies kennt das Reglement den Drill nicht. Es will Geschicklichkeiten, Fertigkeiten, Präcision gleichmäßig in technischer, wie in geistiger Beziehung, was aber nicht dasselbe ist, was der Drill erreicht, welcher mit der einseitigen Pflege des Materiellen das Geistige preisgibt. Und doch kann nichts so eine ungewöhnliche Dienstesfreudigkeit, eine gewissenhafte, offene Rechtlichkeit erhalten und befestigen, als das Vertrauen in die Ueberlegenheit des Verstandes, mit besonderer Lauterkeit des Charakters in jedem Thun und Lassen gepaart. Jemehr solche Eigenschaften durch auf Ueberzeugung wirkende intellectuelle Thätigkeit sorgfältig gepflegt werden, desto sicherer werden die Geister beherrscht, aber desto höher werden sich in jener Armee, die einen Führer von solchen Qualitäten besitzt, die Chancen für den Erfolg gestalten.

III.

Nun muß ich mich zu der Broschüre des ehemaligen k. k. Officiers wenden und ihn fragen, ob er es — wie schon der Titel besagt — ernstlich damit meint, den Drill wider den Willen des Reglements

aufrecht zu erhalten oder ob er die reglementären Fertigkeiten und Geschicklichkeiten mit dem Drill selbst in guter Absicht zu commentiren berufen sei? Ob sein Feuerofen des Drills nur dasjenige verbrennt, was einer vernünftigen, militärischen Erziehung physisch und moralisch hinderlich ist oder nicht auch gleichzeitig, die guten Anlagen in Rauch aufgehen läßt, ist bei der Eigenthümlichkeit der Construction seines Feuerofens keineswegs eine so ausgemachte Sache. Ich habe mich oben darüber genügend ausgesprochen und halte jede Recapitulation für überflüssig.

Daß der Drill, wie er geübt wird, nicht nur die Erwerbung voller Kriegstüchtigkeit beeinträchtigt, sondern geradezu auf das disciplinäre Moment, auf die Entwicklung ihrer Wirkungssphäre gewachsenen, ihrerselbst bewußten Charaktere schädigend einwirkt, nebstbei Augendienerei und Servilismus erzeugt, darüber kann sich der ehemalige k. k. Officier auch anderwärts, nicht nur bei uns informiren. General Lewal schreibt in seinem Buche »sur la réforme de l'armée«, wo er die Folgen der Fügsamkeit aus persönlichen Rücksichten trefflich charakterisirt, Folgendes: «Il faut qu'il plaise ou tout au moins qu'il ne déplaise pas. Cela le conduit fatalement au servilisme, à l'obséquiosité, à la flatterie. Il faut penser comme le chef, aimer ce qu'il aime, se plier à ses fantaisies, rechercher ses bonnes grâces etc.... Il y à la un écueil très grand pour la dignité d'un officier, un abaissement moral auquel on ne peut suvent échapper, qu'en sacrifiant sa carrière. Il n'est question ici que d'hommes honnêtes. Quand cette qualité vient à faire défaut chez le chef ou chez le subordonné, le jugement n'est plus une récompense, c'est un trafic entre le favoritisme et l'intrigue.»

Die Lebenserfahrung, welche diesen Ausspruch eingegeben, hat ihn hinsichtlich seiner Richtigkeit nicht dementirt. Mancher tüchtige Officier verzichtete eher auf die Carrière, als sich dem Drill anzubequemen, der in seiner Regelwidrigkeit und vermöge seiner Einseitigkeit keinen vernünftigen Ausweg für die Begründung der Leistungsfähigkeit zu Kriegszwecken gewährt. Ich kann freilich keinen bestimmten Namen nennen, doch ein in jüngster Zeit gelegenheitlich des Austritts ausgebrachter und in den Zeitungen zu lesen gewesener Toast, läßt über den ungesunden Zustand, den der Drill zieht, keinen Zweifel übrig.

Wenn ferners der ehemalige k. k. Officier die Behauptung aufstellt, daß die Furcht ein disciplinäres Verhalten zu stützen geeignet ist, so möchte ich derselben zwar nicht unbedingt widersprechen, obschon ein disciplinäres Einschreiten mehr das Vorbeugen der die Disciplin schädigenden Handlungen zum Zwecke hat, sonach präventiver Natur ist; sondern ich würde mir die Frage erlauben, warum diese

Furcht blos auf die untersten Grade ihre Wirkungen zu äußern hat und weshalb die höheren von gleichem Einflusse auszunehmen seien?

Offenbar kann der Glaube an die sittlichende Wirkung durch Kenntnisse keine unumschränkte Berechtigung erheben, da, wie die Lebenserfahrung lehrt, die Kräftigung der Verstandesfähigkeiten durch das Wissen, der Besitz und auch die Vermehrung des Wissens allein den Wunsch und Willen zu gehorchen, in keiner erwünschten Weise hervorzubringen im Stande sind. Dazu bedarf es, wie gewichtige Psychologen urtheilen, eines anregenden Gefühls auf jene Handlungen, die ihrerseits durch Vorstellungen und Ereignisse wachgerufen werden. Wenn kommende Uebel des einseitig geübten Drills nicht spontan mit jener Deutlichkeit zur Vorstellung gelangen oder auch nicht in dem Maße, um gleichzeitig die daraus resultirenden Gefahren für die Leistungsfähigkeit des Kriegsinstruments im Geiste zu empfinden, so gehört ein entsprechendes Hemmen der Neigung hiezu, welche kaum einzutreten Aussicht gibt, sobald man sich derselben ohne Einschränkung hinzugeben vermag. Ohne bestimmte Vorstellungen unangenehmer Folgen oder in Ermanglung des Bewußtseins hiefür, wird den Neigungen zum einseitigen Drill keinesfalls wirksam widerstanden. Das Verlassen auf die Erkenntnis seiner vorauszusehenden Uebelstände beeinflußt das Verhalten noch nicht; das Verhalten wird erst beeinflußt, wenn die Erkenntnis aus jener intellectuellen Form, in welcher die Vorstellung von unangenehmen Folgen wenig mehr als bloßer Wortklang ist, in eine Form übergeht, in welcher dieser Ausdruck der Behauptung zu einer lebendigeren, faßbareren Vorstellung, einer wirklich schmerzhaften Empfindung entwickelt wird. Mit einem Worte eine Veränderung in der Handlungsweise des einseitigen Drills ist nicht dadurch zu bewirken, daß seine Erkenntnis durchs Reglement geklärt, sondern daß sein indisciplinäres Verhalten gegenüber dem Reglement empfindliche Consequenzen zu tragen hat.

Schon diese kleine analytische Untersuchung zeigt, daß die Furcht vor den Folgen indisciplinären Verhaltens nicht blos auf die unteren Grade beschränkt bleiben darf. Es erübrigt noch zu erörtern, welcher Art die thatsächlichen Vorstellungen sein müssen, wenn sie die Gefühle wachrufen sollen, mächtig genug ein disciplinäres Verhalten allwärts zu garantiren. Jedenfalls zunächst durch Erregung correspondirender Gefühle, sodann durch Hervorrufung derjenigen Vorstellungen und Ereignisse, die in hinreichender Stärke in Beziehung zu den eigenen, persönlichen Interessen treten, entweder von der Hoffnung auf Belohnung oder von Furcht vor der Strafe getragen werden. Ein entgegengesetztes Verfahren, wodurch die dem Drill Abgeneigten, aus Erkenntnis seiner verderblichen Folgen, dieser Erkenntnis nachgeben und

das persönliche Interesse dem allgemeinen unterordnen, wird stets von entgegengesetzter Wirkung begleitet sein.

Es zeigt sich wieder, daß ein disciplinäres Verhalten überall dort Aussicht hat Früchte zu tragen, wo es in Verbindung mit den Gefühlen getreten ist. Die durch wissenschaftliche Wahrheiten eingeimpften Ueberzeugungen dienen nur als Mittel, jedermann von der unbedingt nothwendigen Herrschaft, des für alle giltigen, einen reglementären Willens zu unterrichten. Dessen unverfälschte, stricte Ausführung sichern aber nur solche Mittel, welche in genügender Stärke auf das Gefühl einwirkend, dem Handeln die gewünschte Richtung geben. Das eine der auf das Gefühl wirkenden Mittel zum Zwecke der Disciplinirung heißt Strafe, das zweite Belohnung.

Soll nun die Furcht vor Strafe von den nachtheiligen Folgen einer unerlaubten Handlungsweise abhalten, so muß die Belohnung dem Gefühle Rechnung tragen und zur rechten Handlungsweise, wegen der daraus in materieller oder in ideeller Richtung erwachsenden Vortheile — anspornen.

Der ehemalige k. k. Officier dürfte nun einsehen, daß die Aussicht auf Belohnung, obgleich sie den directen Gegensatz zur Furcht vor der Strafe bildet, doch schließlich dieselben Folgen wie die letztere hervorruft und der Handelsweise die ihr für erforderlich und wünschenswert gehaltene Richtung, keineswegs eine entgegengesetzte, geben soll. Denn, wenn die vorschwebende Furcht den Zweck hat, das Begehen des Unerlaubten zu verhüten und indirect auf ein richtiges Handeln einzuwirken, so hat die in Aussicht gestellte Belohnung zum Vollbringen des Rechten und Guten anzufeuern, daher dieses direct zu fördern und das Schlechte indirect zu unterdrücken.

Alle Belohnungen und Strafen verfolgen schließlich dasselbe Ziel woraus die Erkenntnis unschwer fällt, daß der damit verbundene Zweck nur dann am vollkommensten erreicht wird, wenn sie sich gegenseitig unterstützen, nicht aber durch verschiedenes Maß und Gewicht einander paralysiren.

Vermag der ehemalige k. k. Officier darauf eine haltbare, d. h. mit dem Bestehen der Disciplin, verträgliche Antwort zu geben, welche die meinige widerlegt, dann gebe ich mich mit dem Drill und seinen Folgen zufrieden, vermag er es nicht, dann hat er nur die Wahl sich zur Schädlichkeit des Drills zu bekennen, oder sich mit jener Halbheit zu begnügen, welche Kennzeichen eines beschönigenden Opportunismus ist.

Bei praktischen Fragen, wo es feststeht, daß gehandelt werden muß und es darauf nur ankommt, wie gehandelt werden soll, dort reicht der Opportunismus nie aus, ich muß mir sonach die Vertheilung des Schattens und des Lichtes im Leben näher besehen, ob nicht durch

Hervorrufung verschiedener Gefühle infolge Anwendung verschiedenen Maßes und Gewichtes die Wirksamkeit disciplinärer Mittel gelähmt wird.

Zuvörderst ist es den Nachwirkungen des Drills hauptsächlichst zuzuschreiben, warum aus seinen Beweggründen Handlungen hervorgehen, welche ich gewohnheitsmäßige nennen möchte. Die Gewohnheit, dieser ursächliche Hebel bei Hervorrufung zweckwidriger Thätigkeit, wird erzeugt durch häufige Wiederholung von Handlungen, in denen Hoffnungen und Befürchtungen ein bestimmtes Gepräge annehmen, in der regelmäßigen Wiederkehr gewohnheitsmäßigen Schaffens die geistige Thätigkeit einschlummern, das Gefühl auf jede äußere Anordnung hin, ohne mehr zu denken, in einer Art hervortreten lassen, daß das Angewohnte nunmehr mechanisch in Vollzug gebracht wird. Aus dieser Gewohnheit entstammen die meisten Inconvenienzen, wofür ich genug Belege aus dem Leben hätte, wenn es angehen würde die objectiven Grenzen zu verlassen. Da dies nicht zulässig ist, muß ich mich auf weniges beschränken.

Wir haben Vorschriften, die Directiven enthalten wie Individuen zu beurtheilen und zu behandeln sind, wie sie durch Erfüllung gewisser Bedingungen sich Ansprüche erwerben, deren Princip auf Gerechtigkeit und Billigkeit fußend gewissenhaft trachtet, so manchen Zufallsfactor bis in die äußersten Grenzen zu bannen. Es gibt wieder andere Vorschriften, welche jeder Sphäre einen bestimmten Wirkungskreis, hiemit zwar Pflichten, aber auch Rechte einräumen, ihre Leistungsfähigkeit darzuthun. Eines dieser Rechte besteht auf Ansprüchen oder Begünstigungen, die theils die Anciennität bei sonst befriedigender Dienstleistung verleiht, theils einzelnen im höheren Grade eine ungeschmälerte Anerkennung bewahrt, wenn ihr Talent, ihre Bemühung und über die übrigen hervorragenden Leistungen, dem Dienste einen besonderen Vortheil einbringen. Um dies zu constatiren, dazu gehören Qualificationslisten. Wie kommt es, daß gerade die Vorschrift über Verfassung der Qualificationslisten alle drei bis vier Jahre neuer Ergänzungen und Erläuterungen bedarf? Offenbar darum, weil ein verschiedenes Maß und Gewicht bei der Beurtheilung von Individualitäten wahrgenommen wird, auch dieselbe nicht blos ihrer Norm nach, sondern ihrem Geiste nach aufgefaßt und durchgeführt werden soll!

Es ist zwar nicht leicht, jeden nach seiner Individualität richtig und mit prägnanten Worten zu schildern, umso schwieriger dann, wenn es keiner Individualität vergönnt ist, über die vom Drill vorgezeichnete Schablone hervorzutreten, deren Einseitigkeit es verhindert, die naturgemäßen Ungleichartigkeiten, jede in ihrer Eigenart, zu erkennen. So wird es erklärlich, warum Individualitäten, welche in dem einen Truppenkörper als hervorragend gelten, im anderen auf das Niveau

des nur Brauchbaren, wenn nicht darunter sinken! Da sieht man deutlich, was Gewohnheit an den Drill und an die damit enge verwandte Schablone zu bewirken vermag, sie ist einer Redressur kaum mehr zugänglich, denn sonst müßte eine einfache Erwägung zur Nachforschung führen, wie es möglich sei, daß ein Individuum über Jahr und Tag vom Positiven auf das Negative herabgeht, namentlich in einer und derselben Sphäre, und auch ohne durch moralischen oder physischen Rückgang erklärten Grund. Aber da gefällt sich der eine, ob es paßt oder nicht paßt, in gewundenen Paraphrasen des Formulars; der andere will sich vom Formular emancipiren und schreibt mit kurzen, charakterisirenden Zügen, wird aber auf das Formular zurechtgewiesen, weil er nicht alles darin Enthaltene berührt hat; der dritte will keinem schaden und imputirt jedem die Eigenschaften nach dem Wortlaute des Formulars; der vierte ist sparsam mit Einräumung von hervorragenden Kenntnissen und Fähigkeiten, um die Superlative für Drillfügsame, mit denen paradirt wird, aufzusparen; der fünfte will nicht sehrgut sagen, um sich keiner Bemerkung einer nachsichtigen Beurtheilung auszusetzen, sondirt daher schon im voraus die Meinungen und Ansichten seiner nächsthöheren Vorgesetzten, um ja nur nicht mit einem selbständigen Urtheil anzustoßen; der sechste taxirt die physische, moralische und geistige Fähigkeit nach der Reihenfolge der Vorschrift, ohne Berücksichtigung ihrer inneren Zusammengehörigkeit, daher ersterer höheren Wert gegen die zwei letzteren zuerkennt, und so eine Menge von Variationen, womit ich indes mit Bekanntem niemanden ermüden will. Das Facit ist, daß der Einfluß des Drills in verschiedenster Form und Gestalt auftritt. Er ist der rothe Faden, der alle Thätigkeiten durchsteppt. Irrungen, Fehler, Schwächen entspringen meist dieser Quelle. Der Drill will den Officier fehlerlos, einen gleich dem anderen, womit dem Zwecke und der Wahrheit ein schlechter Dienst erwiesen wird. Wer daher nach drillgewohnter Auffassung ausgefertigte Qualificationsliste gelesen hat, findet schwer einen Unterschied heraus; Officiere hingegen, welche ausnahmsweise außerhalb der Schablone stehen, gelten für ungünstig beurtheilt.

Und darf nun jemand mit Ernst behaupten, der Drill könne in der Einseitigkeit und Engherzigkeit seiner Auffassungen charakterfeste, pflichttreue und pflichtbewußte Männer heranziehen? er das personificirte Gepräge einer ewig bevormundenden Schulmeisterei! Ich erinnere an den Punkt 106 des Dienstreglements, 1. Theil, nach welchem „kleinliche Bevormundung und übermäßiges Eingreifen Mißmuth erzeugen und den Dienst schädigen". Doch gebe ich mich keiner Täuschung hin, der Drill wird an diesem Punkte, wie an vielen anderen, immer etwas zu nergeln finden und das Consequenz heißen.

Ohne einer Uebertreibung sich hinzugeben, blos die Resultate des Drills mit unbefangenem Blicke prüfend, wird man sagen dürfen: er wirke geradezu störend auf den wissenschaftlich-fortschrittlichen Geist. Das Wehklagen, welches eine kräftige Berührung der Drillfrage hervorrief, gibt Zeugnis davon. Trotzdem ist die Zeit nicht mehr ferne, in der die Autorität drillender Vorgesetzter eine Einbuße erleiden muß. Was aus dem Vertrauen werden wird, wenn fortgefahren werden sollte durch Drills Gunst und Zufall Anomalien fortzupflanzen, die Antwort hierüber überlasse ich den Anhängern des Drills! Man möge seine Regelwidrigkeiten noch so sehr mit beschönigenden Phrasen verschleiern wollen, sie sind und bleiben trostlos, ein Zukunftsbild schwarz in grau.

Der Drill als ein Mittel der Disciplin gepriesen und für unentbehrlich gehalten, ist sogar in seiner Moral bedenklich, weil er durch sein übles Beispiel des kleinlichen Herumnergelns am Reglement immer weitere Kreise ergreift und sie der Zweifelsucht überliefert. Die Disciplin beruht endlich keineswegs ausschließlich auf der mechanischen, selbst zugegebenermaßen tadelloser Detaildressur, sondern ihr Resultat will einen innigen Zusammenhang des Gefühls mit dem Handeln hergestellt wissen, weil die Uebergehung dieses Gefühls, wie jedermann tagtäglich die Erfahrung machen kann, die Neigung zum disciplinären Verhalten nicht kräftigt. Ich glaube schon, daß jedem von uns eine wirksame Disciplinirung am Herzen liegt, doch muß das bisher erzielte Ergebnis zum ernstlichen Nachdenken über die Ersprießlichkeit der hiezu angewendeten einseitigen Mittel führen. Ohnehin liegt, wie bereits bemerkt, in der regelmäßigen Wiederkehr gewohnheitsmäßigen Schaffens die Gefahr für das Einschlummern der die Disciplin aufrechthaltenden Gefühle nahe, und man wird kaum leugnen dürfen, daß es zweckmäßig sei, den Gehorsam beim Soldaten etwas tiefer wurzeln zu lassen, als ihn der mechanische Drill, mit seinem äußeren Schein einzuflößen vermag. Disciplinirt ist doch schließlich derjenige Soldat zu betrachten, der außerhalb dem Drucke ewig penzender, äußerer Einwirkung, sich selbst überlassen, correct zu handeln, bewußt aufzutreten versteht und so auch unter aufregenden und sinnverwirrenden Einflüssen im Kriege, eine bewußte Haltung einzuhalten verspricht.

Daß ein zuverlässiger Gehorsam aus Richtung wirksamer Aeußerung correspondirender Gefühle seine Fähigkeit empfängt, geben selbst die Herren Verfasser beider Schriften zu, doch ist es hier wie auch anderwärts merkwürdig zu beobachten, mit welchen kleinlichen Mitteln oder rauschenden Phrasen seine Begründung für möglich gehalten wird.

Ich bin jedoch zu wenig Schwärmer, um zu vergessen, daß die Begründung einer dauerhaften Disciplin weder von uns allein abhängig, noch im Handumdrehen in der kurzen Präsenz-Dienstzeit — namentlich

3 1197 22450 6730

mit Hilfe des Drills — sich bewirken läßt. Abgesehen von der Unzulänglichkeit der Mittel, welche das Wehrgesetz, die Organisation, zur Verfügung stellt, bedarf das Gefühl für den Gehorsam, für die Pflicht, überhaupt die Achtung für die Gesetze, der Einimpfung in der wehrpflichtigen Jugend bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und wird auch dann die Bemühungen erfolgreicher lohnen, es weiter zu entwickeln, zu pflegen und derart wach zu erhalten, wie dies vor allem die heutige taktische Verwendung des Soldaten unbedingt fordert. Seine Handlungen bedürfen eines activen Denkens und können nie auf Grund passiven Gehorsams zur Geltung kommen; denn nur der der Selbstthätigkeit fähige und seinen Commandanten rasch begreifende Soldat ist nach den Anforderungen der heutigen Taktik, wie ich es in meinem früheren Aufsatze und hier erneuert motivirte, brauchbar und lenksam.

Darüber sollten in militärischen Sphären keine divergirenden Ansichten mehr herrschen, folglich die Ursache gegentheiliger Meinungen erforscht und auf die Behebung ihrer nachtheiligen Wirkungen mit mehr Einmüthigkeit hingearbeitet werden, statt durch ihre Zersplitterung die innere Tüchtigkeit des Heeres, die Möglichkeit seiner gleichmäßig-intensiven Schulung problematisch zu machen. Durch eine einstimmige Verständigung über alle diejenigen Postulate, von deren Erfüllung die Leistungsfähigkeit der Armee in allen ihren Graden abhängt, hätten wir wenigstens Aussicht in das wahre Geleise zu kommen, und bei länger andauernder, gleichartiger Arbeit die Früchte derselben sicherer zu erwarten, als es jetzt geschieht, wo durch materialistische Flunkereien und gelegenheitliche Flickereien die Einheit in ihren Consequenzen fortwährenden Fluctuationen unterliegt. Nur ein unentwegtes Erfassen der Grundbedingungen militärischer Leistung kann auf den richtigen Urgrund, auf ein richtiges Princip zurückführen und damit auch jedes wesentliche Bedürfnis der Vernunft befriedigen; während Gegensätze auf die Spitze gestellt, kaum je zu jenem einheitlichen Principe zu verhelfen im Stande sind, wie wir es in den Anforderungen der Schlacht aufgesucht haben.

Hier liegt der Schlüssel, wie Theorie mit Praxis, das Wissen mit dem Können, Wollen und Vollbringen harmonisch verbunden werden müssen.

Auf dieses Argument gestützt, wird die einstige Schlacht eine ihr entsprechende Friedensbildung und Friedensübung vorfinden und gut verwerten können; der Feldherr hingegen kann nur dasjenige verlangen, was er seinem Instrument zu erstreben gelernt hat und was dieses zu leisten vermag. Der Rest ist dann Sache seines Genius.